# Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

---

Zweiundzwanzigster Band.

Das Horoskop.

---

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

---

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1832.

Bayerische Staatsbibliothek München

P. o. germ. 1746
(23. 23. 24

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lindauer'sche
Bibliothek

# Das Horoskop.

Eine Erzählung aus der Zeit der innern Kriege Frankreichs.

# 1.

Amiens, die Hauptstadt der Picardie, vom spanischen Joche befreit, hatte sich endlich dem Könige Heinrich dem Vierten unterworfen, und feierte das Doppelfest der Erlösung und des neuen Regimentes mit französischer Begeisterung und französischem Leichtsinne. Der Nachthimmel über der Stadt ward von der allgemeinen Erleuchtung erhellt, die Fluten der breiten Somme spiegelten den freudigen Glanz zurück. Die herrliche altgothische Kathedrale mit ihrem gigantischen Glockenthurme, glühte vom Wiederscheine der Illumination wie von einer nahen Feuersbrunst, und ihre schönen Umrisse, ihre richtigen Verhältnisse traten in rothen Lichtern prächtig aus der Nacht hervor. Ein jubelndes Volk wogte durch die Straßen und tanzte um die Freu-

denfeuer, die auf dem öffentlichen Spaziergange, Autoy genannt, angezündet waren. Als Brennpunkt der Lust und des Lichtes aber erschien das Stadthaus, in welchem Rath und Bürgerschaft das große Ereigniß mit einem Abendtanze begingen. Tageshelle gossen die zehntausend Lampen des großen majestätischen Gebäudes auf den Markt und in die angrenzenden Straßen, und weithin erscholl der Lärm der Musik, nach deren Tönen sich die Tänzer in den weiten Sälen mit den Schönen der Stadt und Umgegend in raschen Kreisen drehten. Edelleute und Bürger, Katholiken und Hugenotten, Ligisten und Royalisten trieben sich im bunten, fröhlichen Getümmel unter einander herum, und die Freude und der Wein schienen an diesem glücklichen Abende alle die Meinungverschiedenheiten verwischt zu haben, wegen deren man sich früher so grimmig zerfleischt hatte.

In einem Fensterbogen lehnte der Hugenotten-Oberste Düplessis Mornay, den Degen in den verschränkten Armen haltend und mit

dem Kinn auf seinem Knopfe ruhend. Seine düstern Blicke flogen über die lustige Menge, und ein unwilliges Lächeln zuckte um seinen Mund. Da näherte sich ihm sein Waffenzögling, der schöne Valerian Moussard, ein junger, hugenottischer Edelmann aus der Picardie. Auch hier so einsam und finster, wie sonst immer, mein Oberster? fragte dieser ihn zutraulich. Vermag es denn das allgemeine Lustfeuer nicht, auch nur einen Funken in Euere Brust zu werfen, damit auch Ihr ein-Mal empfindet, wie einem frohen Menschen zu Muthe ist? Wohl sind wir dem Glauben zugethan, der der Farben Pracht, der Bilder Reiz, der Töne Zauber aus den Tempeln verbannt, aber wollten wir das alles auch aus dem Leben werfen, so würde es wahrlich um das arme Daseyn kaum noch der Mühe lohnen. Ihr habt ja diesen guten Tag mit erfechten helfen, helft ihn doch auch mit feiern.

Gern, Moussard, antwortete Mornay mit schwerer Bedeutung: wenn Du mir Bürgschaft stellst, daß nur die Hälfte dieser lustigen Leute

es mit ihrer Lust so ernstlich und ehrlich meint als Du.

Ja, mein guter Junge, fuhr er fort, als Moussard ihn fragend ansah. Es tummeln sich viele Menschen in diesen Sälen herum, aber gar wenig Freunde unsers Königs sind darunter. Hast Du nicht hier und da die schiefen, falschen Gesichter gesehen, die zu unbeholfen oder zu stolz sind, ihren Grimm darüber zu verbergen, daß Heinrich nun auch diesen ausgebrochenen Edelstein wieder in seine Krone eingesetzt hat? Doch magst Du in einer andern Beziehung Recht haben. Es ist von mir nicht wohlgethan, meinen Unmuth über dieß Gesindel so offenkundig zur Schau zu tragen. Dergleichen Menschen nehmen es schon sehr übel, wenn man sie durchschauet. Drum will ich ihnen dieß Mal den Spaß machen, zu thun, als ob ich an ihre Freude glaube, und mich zur Gesellschaft mitfreuen. Komm zum Schenktische.

Sie gingen dahin. Unweit des reichbesetzten Büffets hatte sich eine kleine Gesellschaft

von Edelleuten und vornehmen Bürgern um einen Tisch gepflanzt, an dem ein alter Rathsherr von Amiens, den länglichen, schäumenden Champagnerkelch in der Hand, mit großer Redseligkeit das Wort führte. Nein, bei unsrer Frau, rief er heftig: mit der spanischen Herrschaft war es nicht auszuhalten! Kein Volk wird sich gutwillig einem andern unterwerfen, und dem Nachbarvolke am ungernsten, gerade der größern Ähnlichkeit wegen. Und nun vollends diese Spanier, die in allem, in dem sie uns gleichen, nur unsere Zerrbilder sind. Unser Selbstgefühl ist bei ihnen in widerlichen Hochmuth, unsere Höflichkeit in eitle Ceremoniensucht, unsere Frömmigkeit in blinden Fanatismus ausgeartet. Sie waren uns schon völlig unerträglich geworden, und es that uns Noth, wieder ein Mal einem echten Franzosen zu gehorchen.

Bei diesen Gesinnungen, bemerkte bitter ein Hugenotten-Hauptmann: begreife ich nicht, warum sich die Stadt so hartnäckig weigert, königliche Besatzung einzunehmen.

Ja, mein Herr Hauptmann, erwiderte der Rathsherr, den Finger wichtig an die Nase legend: das steht auf einem andern Blatte. Seht, wir wollten uns durch unsere Unterwerfung verbessern. Nahmen wir Euere Truppen ein, so war an keine Verbesserung zu denken. Eine Besatzung spielt immer ein wenig den Herrn in dem besetzten Platze, und das kann Niemandem zu einer besondern Ergötzlichkeit gereichen, der gern selbst Herr in seinem Hause seyn möchte.

Die Schweizer warf Mornay hin: die Euch der König schicken wollte, stehen in dem Rufe guter Mannszucht.

Der vortrefflichsten, natürlich, antwortete der Rathsherr satyrisch. Aber es sind und bleiben doch immer Soldaten, und diese braven Leute wollen ihre Butter immer oben schwimmen lassen, was ich ihnen übrigens gar nicht verdenken kann, da sie für das Bißchen Respect ihren Hals zu jeder Stunde dran setzen müssen. Dazu wollen sie, was gleichfalls ganz natürlich ist, immerfort essen, trin-

ken, wohnen und sich kleiden. Ihre Wünsche reißen niemals ab, und die Gabe, sie deutlich vorzutragen, so wie der Nachdruck, sie zu unterstützen, mangeln ihnen auch nicht. Kurz, regimentirt eine Legion Engel, steckt sie in irdische Leiber, hängt ihnen das Bandelier um, gebt ihnen die Muskete oder die Hellebarde auf die Schulter, und auf der Stelle wird eine Schar daraus, von der jeder ehrliche Bürgersmann lieber die Fersen als die Zehen sehen will.

Und um dieser engherzigen Rücksichten willen, zürnte Mornay: stellt Amiens mit seiner Sicherheit auch das Heil des Königreichs auf eine so gefährliche Spitze?! Die Spanier sind geübt, Festungen zu erobern. Wenn sie nun einen unerwarteten Angriff wagen, welchen Widerstand wird ihnen Euere schwache, schlecht geübte, unwachsame Bürgermiliz entgegenstellen?

Ihr vergeßt die Tüchtigkeit unserer Mauern und Wälle, Herr Oberster, erinnerte empfindlich der Rathsherr: die tausend Beweise, die wir

schon von unserm Eifer für die Sache des Königs gegeben, den Ruf dieser guten Stadt, die noch nie ihre jungfräuliche Ehre an einen fremden Eroberer verloren hat. Amiens wird jederzeit im Stande seyn, sich selbst zu vertheidigen, das ist es auch zu thun gesonnen, und nur unter dieser Bedingung hat es sich dem Könige unterworfen.

Eine Vorsicht, sprach mit leiser Stimme ein bleicher, hagerer Jesuit, der sich unter diesem Gespräche an den Tisch geschlichen: eine Vorsicht, die um so mehr zu billigen ist, als der heilige Vater den König noch nicht vom Kirchenbanne losgesprochen hat.

Da sahen die Gäste einander an über die kühne Erinnerung, und drohende Blicke, auch einige Blicke des Beifalls flogen dem Geistlichen zu.

Das wäre nun wohl unser letzter Grund gewesen, erwiderte der Rathsherr mit Verdruß. Der König hat ja sein Hugenottenthum an der Kirchenpforte zu Saint Denis abgeschworen, der Hochwürdige Erzbischof von

Bourges hat ihn absolvirt und ihm die Benediction gegeben, und er ist wieder aufgenommen in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche.

Ohne ausdrücklichen Auftrag des heiligen Vaters, beharrte der Jesuit: war der Erzbischof zur Absolution eines Ketzerfürsten nicht ermächtigt, der noch dazu ein Relaps ist. Diese Absolution ist ungiltig. Der Prälat, der sie eigenmächtig ertheilt, ist dadurch selbst aus der Kirche getreten, und verdiente, streng genommen, Entsetzung von seiner geistlichen Würde.

Unter den Anwesenden erhob sich ein unwilliges Murmeln. Mich dünkt, Herr Pater, sprach Mornay unwillig: das sei in keiner Hinsicht Ort und Stunde, solche Reden zu führen, die die Gemüther nur irre leiten und erbittern.

Warum nicht, Herr Oberster? fragte der Jesuit mit einem stechenden Blicke. Bel zar's schwelgerisches Mahl ist bereitet, Gäste sind versammelt: wie sollte es a

warnenden Geisterhand fehlen, die ihre Mene Tekel phares an die Wand schreibt?

Er entfernte sich vom Tische. Zornig sahen ihm die Königlichgesinnten nach, und Mornay bemerkte: daß die Herren in den langen schwarzen Röcken so denken, finde ich zwar in der Regel, aber daß sie ihre Gedanken so offen aussprechen, ist doch eine Frechheit, die Züchtigung verdiente!

Wo die Sachen so stehen, wie jetzt in Frankreich, bemerkte ein alter Edelmann: da ist jede Warnung an ihrer Stelle, wodurch die allzudreiste Siegessicherheit gezügelt wird. Noch ist der König lange nicht am Ziele. Noch haben sich die Champagne, die Bourgogne, die Bretagne nicht unterworfen. Noch beharren der Herzog von Mayenne, Nemours, Joyeuse, Boisdaufin in ihrem Widerstande, und zahlreich und wohlgerüstet droht der Spanier Heer täglich mit neuen Angriffen.

Die Schuld der Regierung! fiel ein anderer Edelmann mit rauhem Tone ein. Sie thut wenig oder nichts, des Landes allgemei-

nen Verfall zu hindern. Die Grundsätze der alten, französischen Ehre sinken immer tiefer in Vergessenheit. Die Sittenverderbniß wächst in einem furchtbaren Grade, und wo sich jede Ausschweifung auf ein erhabenes Beispiel berufen kann, da ist freilich an keine Wiederherstellung der guten, alten Zucht zu denken.

Bei meinem Degen! rief Mornay hitzig: Das sind Äußerungen, die mich zweifelhaft machen könnten, ob ich mich in einer Stadt befinde, die den großen Heinrich anerkannt hat. Nur im Lager der Ligue würde ich sie an ihrer Stelle finden. Auch begreife ich nicht, wie wir zu diesem Gespräch gekommen sind. Die Gelegenheit, den König zu tadeln, scheint mir etwas gewaltsam herbeigezogen. Damit ich aber wenigstens darüber Gewißheit erhalte, wo ich bin, und in welcher Gesellschaft, so will ich eine Gesundheit ausbringen, auf die mir hoffentlich hier Jeder Bescheid thun wird.

Er ließ sich am Schenktische einen großen Pokal füllen, und ihn hocherhebend, rief er mit

lauter, donnernder Commandostimme über den Saal hin: Es lebe der einzige rechtmäßige König von Frankreich und Navarra, Heinrich der Vierte!

Er lebe! riefen Moussard und die anderen Hugenottenführer mit hochgeschwungenen Bechern. Er lebe! stimmten die Rathsherren und Bürger von Amiens freudig ein, und zögernd griffen die mißvergnügten Edelleute zu ihren Pokalen.

Heinrich lebe! wiederholte Mornay noch lauter und hielt ihnen mit flammenden Blicken seinen Pokal zum Anstoßen hin. Da kämpfte der Haß mit der Furcht, sich zu sehr bloß zu geben, in den finstern Gesichtern der alten Ligisten; doch hoben sie endlich die Becher, stießen gar langsam und bedächtig mit Mornay an und brummten dazu kaum vernehmlich: Er lebe!

Hast Du jetzt den Geist erkannt, der in dieser Freude waltet? fragte Mornay den zornglühenden Moussard, der vom Tische getreten war.

Ich

Ich habe, erwiderte dieser: und beklage Frankreich und seinen guten König. Laßt uns zu den Tänzern gehen. Hoffentlich wird dort die heitere Jugend diesen Groll nicht theilen. Vielleicht finden wir dort die rechte ehrliche Lust, die nichts von der kalten Berechnung einer hämischen Politik weiß.

Sie traten in den anstoßenden Saal, in dem so eben ein Tanz beendet war. Rings an den Wänden des Saales saßen, ausruhend und neuer Aufforderungen harrend, die schönsten Jungfrauen und Frauen der Provinz im reichen Schmucke ihrer Zeit, und die rosigen Gesichter mit den blitzenden Augen unter den wallenden Federbüschen, die blendenden Busen durch goldene Ketten und Juwelengeschmeide gehoben, die seidenen und sammetnen Gewänder mit goldenen Spangen und Stickereien geziert, boten dem Auge des Schauenden den Anblick eines großen, seltsamen und doch über alle Maßen herrlichen Blumenkranzes dar.

Die Augen des Jünglings flogen von Blume zu Blume, den Nektar ihrer Reize

trinkend. Bald aber blieben sie auf zwei Damen haften, die nach einem raschen Tanze Arm in Arm im Saale auf- und abgingen, um sich abzukühlen. Ein leichtes Gewand von blaßblauer Seide wallte um den zarten, vollen Gliederbau der Einen. Perlenschnüre, ihr einziger Schmuck, zierten die weißen Arme und den schönen Busen und zogen sich durch die hellbraunen Locken, und aus dem lieblichen, blühenden Gesichte lachte der sanften Augen dunkelblauer Himmel. Schlanker und majestätischer hob sich der Wuchs der andern Dame. Das Kleid von Scharlachsammet, reich mit Gold gestickt, die blitzenden Brillanten an Kopf, Brust und Armen, der weiße Straußfederbusch, der sich stolz über dem schwarzen Lockenbau wiegte, gaben der Gestalt etwas Königliches, und die schwarzen, siegreichen Augen in dem griechisch geformten Gesichte riefen der ganzen Männerwelt zu: Kniee nieder und huldige mir! Die beiden Damen schienen die Grazien der Schönheit und Anmuth zu seyn, die sich hier vereinigt hat-

ten, um zu zeigen, daß sie ewig zusammen gehören.

Mit brennenden Blicken verfolgte Moussard ihren Zephyrgang den Saal hinauf und hinab. Jetzt setzten sie sich, in einem traulichen, innigen Gespräch fortzufahren, wie es die Mädchen oft ohne besondere Traulichkeit und Innigkeit zu führen pflegen, bloß weil sie wissen, daß eine solche Unterhaltung ihre Züge belebt und verschönt, und dadurch dem Beobachter ein noch anziehenderes Gemälde zeigt.

Bei Moussard wurde dieser Zweck, wenn ihn die Damen anders hatten, auf das Vollkommenste erreicht. Er stand da wie angewurzelt, seine Blicke sogen sich fest an den schönen Gebilden, und der Glanz und das Getümmel des Saales um ihn her waren für ihn verschwunden und versunken.

Wo bist Du jetzt? fragte Mornay, der ihm gefolgt war, ihn lächelnd auf die Schulter schlagend. Dein Zorn über Papstthum und Ligue scheint schnell verraucht zu seyn.

Ich bitte Euch, Oberster, fragte Moussard

statt der Antwort zurück: wer sind die beiden wunderschönen Jungfrauen dort unter dem dritten Wandleuchter?

Da möchte ich Dir etwas Ähnliches zuraunen, erwiderte Mornay: wie Crillon dem Könige, als er nach der Einnahme von Paris mit der Herzogin von Montpensier Karten spielte: Gare le petit couteau de Iacques Clement! Die schönen Kinder sind die Töchter der wüthendsten Ligisten, des Grafen d'Entragues und des Herrn de Fianvillers, der nämlichen, die ich vorhin nöthigte, auf unsers Heinrich's Wohl zu trinken. Auch scheint wirklich in dem Sonnenauge der Entragues etwas wie ein Dolchstich zu funkeln.

Schade! flüsterte Moussard und versank wieder in die Beschauung. Indem gaben vom Musikchore herab einige kräftige Geigenstriche das Zeichen zum Beginnen eines neuen Tanzes, und die Tänzer rannten im Saale herum, die Damen dazu aufzufordern. Der Drang des Augenblicks entzündete Moussard's Muth und er flog auf das Mädchenpaar zu, um die

Eine davon zu seiner Hälfte für diesen Tanz zu werben. Noch war seine Wahl nicht entschieden, aber als die blauen Augen der Einen ihn so freundlich und schüchtern anleuchteten, die schwarzen Flammensterne der Andern so herausfordernd brannten, da siegte die sanfte Weiblichkeit, und er wendete sich mit seiner Bitte an die Erste. Hocherröthend schlug sie den Blick zur Erde, kaum hörbar flüsterte der kleine Rosenmund das Wort der Gewährung, und eben wollte sie ihm das weiße, schöngeformte Händchen reichen, als einer jener alten Ligisten zwischen das Paar trat. Ein junger, reichgekleideter Edelmann mit einem trotzigen, selbstgefälligen Gesichte folgte ihm.

Entschuldigt, Herr Officier, sprach der Alte mit finsterer Kälte, daß für dieß Mal die Verfügung des Vaters die Verpflichtung der Tochter löset. Ich habe sie für diesen Tanz dem Baron d'Olencourt zugesagt.

Eine Wolke flog über die schöne Stirn der Jungfrau. Mit einem Blicke, der zugleich bedauerte und um Verzeihung bat, neigte sie

sich vor Moussard. Mit einem unangenehmen Siegerlächeln bemächtigte sich d'Olencourt ihrer Hand und führte sie triumphirend an Moussard vorüber, um sich mit ihr in dem Reigen aufzustellen, der sich zu formen begann.

Ihr habt nicht wohlgethan, Fianvillers! flüsterte der Graf d'Entragues dem Alten zu, und zu Moussard gewendet, sprach er verbindlich: Euch gebührt eine Entschädigung, junger Mann. Meine Tochter ist noch nicht versagt, und wird sich eine Ehre daraus machen, mit Euch zu tanzen.

Überrascht durch diese unerwartete Huld, konnte Moussard zu keinem Entschlusse gelangen. Aber unterdeß hatte er schon seine Hand maschinenmäßig nach der stolzen Schönheit ausgestreckt, fühlte sie ergriffen mit einem sanften, warmen Drucke, und führte nun die Dame mit einem recht angenehmen Gefühle geschmeichelter Eitelkeit dem Reigen zu.

Das war doch fast zu viel Herablassung gegen den Burschen, murrte Fianvillers gegen

Entragues. Ich könnte einem Hugenotten nie auf eine solche Weise entgegenkommen.

Er ist an sich gar nicht unbedeutend, antwortete Entragues. Er wird aber noch bedeutender durch seine Verbindung mit Düplessis Mornay, und meine Henriette ist ein kluges Mädchen. Es gilt jetzt, dem Bearner so viel Feinde aus Freunden zu machen als möglich, und bei einem Jünglinge dieses Schlages ist das am leichtesten durch ein Paar schöne Augen zu erreichen.

Bravo, Herr Graf! rief Mornay, der unbemerkt hinter ihm gestanden hatte. Habt Ihr solche Kunstgriffe auch im Gesetzbuche der alten französischen Ehre gefunden, die Ihr immer im Munde führt? Ewige Schmach dem Unwürdigen, der mit diesem heiligen Mantel die Niedrigkeit seiner Gesinnung verhüllen will!

Erschrocken wendeten sich die beiden Alten um. Entragues Augen sprühten Tod und Verderben auf Mornay, und krampfhaft griff seine Rechte nach dem Degen.

Aber mit der fürchterlichen Ruhe des kal-

ten, besonnenen Zornes trat Mornay ihm entgegen in seiner Heldenkraft und fragte, mit der Hand am Degen: Was beliebt Euch noch?

Wir werden uns sprechen, antwortete Entragues erbleichend, seine Hand ließ den Degengriff fahren, und er wendete sich, um fortzugehen.

Hütet Euch vor diesem Gespräch! rief Mornay verächtlich und verließ den Saal.

Ihr tanzt leicht und schön, sprach Henriette d'Entragues zu Moussard, als die langsame Promenade den raschen, künstlich verschlungenen Touren des Tanzes folgte. Euere Dame und die Zuschauer können gleich zufrieden mit Euch seyn; wie kommt es, daß ein so vollendeter Cavalier sein Glück nicht bei Hofe gemacht hat?

Wie mag ich Euch auf diese Frage antworten? sagte Moussard, verlegen über diese Schmeichelei aus so schönem Munde. Jede Erwiderung würde eine Anerkenntniß Eueres unverdienten Lobes seyn, und ich kenne mich selbst zu gut, um es annehmen zu können.

Diese Bescheidenheit steht Euch zwar überaus wohl an, scherzte Henriette: zumal sie nicht die Lieblingtugend unserer jungen Edelleute zu sein pflegt; doch scheint es mir, daß Ihr sie dießmal bloß als Ausflucht benutzt, um mir meine Frage nicht beantworten zu dürfen. Ihr wollt es mir nicht gestehen, daß Heinrich, seit seiner Rückkehr in den Schooß der Kirche, Euere Glaubensgenossen merklich znrückzusetzen anfängt, so guten Gebrauch er auch früher von ihren Diensten zu machen wußte.

Ihr irrt Euch, erwiderte Moussard warm. Der König erkennt und ehrt seine alten Freunde noch immer, wenn sie ihn auch nicht in die Messe begleiten. Der Herr von Rosni, der seine rechte Hand und zugleich unser eifrigster Glaubensbruder ist, reicht allein hin, diese Beschuldigung zu widerlegen.

Dann ist es vielleicht die Strenge Euerer Sitten, die Euch vom Hofe verbannt, fuhr Henriette fort: und diese Rücksicht gereicht Euch zur Ehre.

Ich war erst ein Mal bei Hofe, antwortete

Moussard ernsthaft: doch habe ich dort nichts wahrgenommen, worüber edle Sitte erröthen dürfte.

Euer Zeugniß würde mir über jeden andern Gegenstand viel gelten, sprach Henriette bitter: aber für einen Prinzen, der sich unter den Liebesränken der Damen Katharinens bildete, der Margarethens Ausschweifungen zu Nerac theilte, der in dem wüsten Leben des Krieglagers jeden Zügel der Zucht zerriß, für den Sclaven einer Gabriele leistet es mir doch nicht hinreichende Bürgschaft.

Hätte der König vielleicht auch diese Schwäche, rief Moussard empfindlich: so versöhnt er sie durch eine Menge der glänzendsten Eigenschaften, und das ist ehrenvoller für ihn und vortheilhafter für Frankreich, als wenn er ein gewöhnlicher Mensch wäre, gleich unfähig zu den Verirrungen der Leidenschaft, wie zur wahren Tugend!

Ihr seid ein treuer Diener Eueres Herrn, flüsterte Henriette, in den süßesten Schmeichelton übergehend. Wohl der Dame Eueres Her-

zens, wenn Ihr sie mit gleicher Treue liebt! Sie ist zu beneiden.

Dann müßtet Ihr das Ideal beneiden, das in meinem Herzen lebt, antwortete Moussard lächelnd. Ich habe noch nie einer Dame gehuldigt.

Wie? fragte Henriette erstaunt. Gewiß schon zwanzig Jahre alt, Franzose, Soldat, und noch nicht geliebt? Es ist unmöglich!

Vielleicht sind meine Forderungen an Euer Geschlecht zu unbescheiden, warf Moussard satyrisch hin.

Und die sind —? fragte Henriette rasch.

Moussard wollte antworten, da begannen die Verschlingungen des Tanzes von neuem, das Paar mußte sich trennen und die nächste Tour machte die schöne Fianvillers auf kurze Zeit zu Moussard's Dame. Feurig floh er auf sie zu und schlang seinen Arm um ihren schlanken Leib.

Wißt Ihr auch, daß Ihr mir Ersatz schuldig seid für meinen großen Verlust, mein Fräulein? fragte er sie mit einer Wärme, die

die zuvorkommende Henriette bisher an ihm vermißt hatte.

Ich meinte, den habe Euch der Graf d'Entragues bereits mit Wucher geleistet, antwortete sie mit gutmüthiger Schalkheit.

Wie kommt der Spott in dieses sanfte Auge? fragte er. Denn daß die stolze Feuerlilie kein Ersatz für die anmuthige, bescheidene Pensée ist, das muß Euch doch klar seyn, zwängt Ihr Euch auch selbst Euch, zu verkennen, und mein Gefühl für wahre Schönheit dazu.

Ich liebe die Schmeichelei überhaupt nicht, und am wenigsten auf Kosten einer Andern, sprach das Fräulein mit ernstem Blick und Ton.

Ihr zürnt der Wahrheit, weil sie aus einem unangenehmen Munde kam? fragte Moussard betroffen.

Wer hat Euch das gesagt?! rief, sich vergessend, das Fräulein mit freundlichem Eifer, und erschreckend, daß sie zu viel gesagt, schlug sie sich mit der kleinen Hand auf den Mund.

Ihr zürnt mir nicht! jauchzte Moussard, ihre Hand mit Küssen bedeckend. O, so sagt mir zum Beweise den nächsten Tanz zu. Zum zweiten Mal trete ich Euch keinem andern Tänzer ab, und wenn ihn Euch der große Heinrich selber zuführte!

Wie gern! flüsterte das Mädchen in lieblicher Verwirrung. Wenn nur — mein Vater —

Er muß sich den Gesetzen des Festes fügen! drängte Moussard. O, schlagt mir meine Bitte nicht ab. Was Euch so wenig kostet, wird für mich ein großer Genuß seyn!

Ungestümer Mensch, erwiderte sie, ihm ihre Rechte reichend: da habt ihr mein Wort.

Mit Erlaubniß, mein Fräulein! rief jetzt, mit zornrothem Gesicht herantanzend, der Baron d'Olencourt. Die Wärme des Gespräches hat Euch die Musik überhören lassen. Die neue Tour hat schon begonnen, und Ihr gehört jetzt wieder mir zu.

Mit diesen Worten zog er sie nicht allzu sanft von der Seite Moussard's, den der Wechsel des Tanzes jetzt wieder mit Henrietten paarte.

Ihr kehrt ein wenig zögernd von der fremden zu Euerer rechtmäßigen Gebieterin zurück! rief sie mit muthwilligem Spott. Ist das auch eine der glänzenden Tugenden, die Ihr dem Beispiele Eueres Herrn verdankt?

Schon gut, fuhr sie fort, als Moussard antworten wollte. Ich erlasse Euch die Schutzrede, bei der Ihr Euch doch nicht sonderlich ausnehmen würdet. Ihr seid noch nicht dreist genug, eine schlechte Sache gut zu führen. Macht mich lieber während der Promenade mit den Forderungen bekannt, die Ihr an die Dame Euerer künftigen Wahl macht.

Ihr würdet mich doch nur auslachen, schöne Gräfin, erwiderte Moussard: wenn ich Euch gestände, daß vollendete Weiberschönheit nicht zu diesen Forderungen gehört. Anmuth, Bescheidenheit, Sanftmuth, alle die Blumen, die den Kranz der holden Weiblichkeit bilden und vollenden, sind es, mit denen ich einst meine Geliebte geschmückt wünsche.

Da sah ihn die reizende Versucherin mit einem Blicke an, in dem das alles zu liegen

schien, was er verlangte. Nein, ich täusche mich nicht, sprach sie feurig. Ihr seid ein edler Jüngling. Euer Herz verdient zu finden, was es so redlich sucht. Möchte es doch bald finden!

Ihr seid sehr gütig, stammelte Moussard, verlegen über das Entgegenkommen des schönen Mädchens, und erröthete.

Henriette sah in dieser Röthe die Aurora der aufgehenden Liebesonne, und ungeduldig nach ihrem Ziele ringend, sprach sie übereilt: Freilich, wenn Euch auch dereinst ein solches Glück blühte, so lange Ihr Euerer jetzigen Partei gehört, werdet Ihr es schwerlich pflücken. Doch ich bin zu sehr Euere Freundin, um nicht alles für Euer wahres Heil zu thun, und ist es Euch nur erst klar geworden, daß Ihr jetzt nicht auf Euerer rechten Stelle steht, so vertrauet Euch mir. Mein Vater gilt viel bei dem Cardinal Erzherzog, und ich bürge Euch, daß Spanien Euch mit offenen Armen aufnehmen wird. Dann ändert sich alles, und mancher Mund, der sonst nur ein

trauriges Nein für Euch haben dürfte, würde Euch ein freundliches Ja zuflüstern.

Ein Glutblick, ein gewaltiger Händedruck gaben dieser Rede die größte Deutlichkeit, und die Runde, die den Tanz schloß, hinderte Moussard's augenblickliche Erwiderung.

Ich bin Euch noch einige der Forderungen schuldig, die ich an die Dame meines Herzens mache, sprach er, während er hierauf seine Tänzerin höflich nach ihrem Sitze zurückführte. Mein Mädchen müßte viel mehr Gemüth als Geist haben, und ihrer Liebe durchaus nichts Fremdartiges beimischen. Wenn ich je fände, daß sie vermögend wäre, nach überdachten Plänen zu glühen, so wären wir auf ewig geschieden. Entdeckte ich aber gar, daß sie ihre Reize und ihre Zärtlichkeit zum Köder aushinge, um die Treue zum Meineid zu verlocken, dann bliebe mir nichts übrig als sie zu verachten.

Er verbeugte sich tief vor der erblassenden Henriette, und verließ sie, um zu dem Fräulein Fianvilliers hinüber zu fliegen, die am andern

dern Ende des Saales Platz genommen und von der sich so eben ihr Tänzer entfernt hatte, um ihr eine Erfrischung zu besorgen.

Da habe ich Euch ja wiedergefunden! rief er entzückt, ihre beiden Hände ergreifend und im freudigen Muthwillen wechselweise küssend. Möchte ich doch immer so glücklich seyn!

Mit einem anmuthigen Lächeln sah das schöne Kind zu ihm hinauf, und Beider Augen führten mit einander, während die Lippen im Übermaße des Gefühls stumm blieben, eine sehr anziehende Unterredung, die des Mädchens Wangen mit einer hohen Röthe übergoß.

Aimée, denke meiner Warnung! rief plötzlich hinter Moussard eine leise, strafende Stimme. Moussard wendete sich rasch um und sah den blassen, hagern Jesuiten von vorhin, der jetzt, die dürre Hand drohend gegen das Mädchen emporhebend, gleich einem Nachtgespenste aus dem Saale schwebte.

Was wollte der Mann? fragte Moussard, unwillig über die unangenehme Störung.

Zürnt ihm nicht! bat Aimée mit sanftem Tone. Es ist ein guter alter Mann, seit langen Jahren unserm Hause mit treuer Anhänglichkeit zugethan. Seine Warnung war gut gemeint!

Ich zweifle, sprach Moussard heftig. Wahrscheinlich hat seine feine Nase den Hugenotten in mir ausgespürt, und er will Euch sogar verbieten, mit dem Ketzer ein freundliches Wort zu sprechen.

Ihr thut ihm Unrecht, erwiderte Aimée. Daran hat er gewiß nicht gedacht. Mit seiner Warnung hat es eine andere Bewandniß. Er war bei meiner Geburt auf unserm Schlosse, und da er in den geheimen Wissenschaften sehr wohl bewandert ist, so hat er mir damals das Horoskop gestellt. Da mag er nun nicht viel Erfreuliches gefunden haben, wenigstens hat er seine Entdeckungen nicht einmal meinem Vater vertrauen mögen. Nur so viel hat er geäusfert: daß mir das schrecklichste Unglück durch meine Vermählung droht. Deßhalb ist auch sein immer wiederkehrender Rath, daß ich den

Schleier nehmen soll, der mich, nach seiner Meinung, allein vor dem sonst unvermeidlichen Verderben schützen kann, und sobald er mich nur mit einem jungen Manne vertraulich sprechen sieht, so warnt er mich so ängstlich, als gälte es mein Leben. Es ist eine Schwäche des Greises, aber er ist sonst so klug und so gut und liebt uns Alle so zärtlich, daß wir sie ihm gern zu gute halten.

Den Schleier! rief Moussard unwillig. Es ist natürlich der folgerechteste Rath, den ein katholischer Priester geben kann, aber welch ein Verlust wäre das für die Welt und für mein Geschlecht!

Ach, sagt das nicht, erwiderte Aimée treuherzig. Es ist mir immer, als wäre ich unfähig, einen Mann glücklich zu machen. So wie die jungen Cavaliere jetzt sind, entsprechen sie so wenig meinen Wünschen, daß mir vor der heiligen Ehe schon im voraus grauet, und das Kloster mir oft als ein recht willkommener Zufluchtort erscheint.

Das ist ein hartes Urtheil, sprach Mous-

ſard warm. Geſtattet Ihr gar keine Aus=nahmen?

Ihr denkt doch nicht etwa an Olencourt? fragte Aimée ausweichend. Der iſt ſo verliebt in ſeine Baronie und ſeine Figur, und rechnet den Damen ſeine Huldigung ſo keck für ein unverdientes Glück an, daß er mir ſchon ganz zuwider geworden iſt. Ohne den Befehl meines Vaters hätte ich gewiß nicht mit ihm getanzt —

An ihn dachte ich nicht, verſicherte Mouſſard mit ſteigender Glut: wohl aber an einen andern jungen Menſchen, der es für ein unverdientes Glück erkennen würde, wenn Ihr ſeine Huldigungen annehmen wolltet. Würdet Ihr dieſen vielleicht ausnehmen?

Das ſind die Folgen, erwiderte Aimée verwirrt: wenn man ſich mit den jungen Herren in vertrauliche Plaudereien einläßt. Die Mutter hat mich oft davor gewarnt. Jetzt leide ich die Strafe dafür, da Euch meine unbeſonnene Offenherzigkeit Muth gibt zu dieſem Spotte.

Spott, schöne Aimée?! rief Moussard zärtlich, von neuem ihre Hand ergreifend. Seht mir in's Auge! Das tiefste Gefühl meines Herzens spricht daraus. Möchte das Euere mir eine gütige Antwort geben!

Das wäre wohl mehr als unbesonnen, antwortete Aimée beschämt, ihre Hand zurückziehend. Unsere Bekanntschaft ist viel zu kurz, als daß ich diese flüchtige Wallung für eine dauernde Flamme halten könnte.

Und wenn es nun mehr als eine flüchtige Wallung wäre? fragte Moussard, sich mit blitzenden Augen zu ihr hinunterbeugend.

Dann wären wir Beide zu bedauern, flüsterte Aimée, in ihrer Verlegenheit mit den niedlichen Fingern der Rechten mit dem Perlenbande des linken Armes spielend. Ihr seid ja nicht meines Glaubens!

Ihr irrt, holdes Mädchen! rief Moussard. Nur von dem Glauben Euerer Kirche weicht unsre Lehre ab. Der Glaube Eueres schönen Herzens ist gewiß auch der meine.

Das ist eine der ketzerischen Spitzfindigkei-

ten, erwiderte Aimée lächelnd: vor denen mich der gute Pater Joseph so dringend gewarnt hat. Es gibt doch nur einen wahren Glauben, der ist allein in unserer Kirche zu finden. Wer ihn dort nicht suchen mag, der ist ewig verdammt; und wie unglücklich würde ich mich fühlen, wenn ich darauf verzichten müßte, den Mann meiner Wahl dereinst wieder zu finden in der Herrlichkeit des Himmels!

Offen und ehrlich! rief Moussard rasch. Könntet Ihr mich darum verdammen, weil ich nicht alles glauben kann, was Euere Priester lehren?

Ich? Bewahre mich Gott! erwiderte Aimée eifrig. Ich kann die Irrthümer der schwachen menschlichen Vernunft nur bedauern, nicht bestrafen, und würde die heilige Mutter herzlich bitten, daß sie einen Strahl aus der Glorie ihres Sohnes in Euere verfinsterte Seele fallen lasse.

Ihr würdet mich also nicht verdammen? fuhr Moussard fort. Nun, haltet Ihr Euch denn für milder und barmherziger als den ewi-

gen Vater? Glaubt Ihr denn, daß der Gott der Liebe Irrthümer, die Ihr nur bedauern könnt, strafen werde mit ewiger Qual?

Schweigt nur still! rief Aimée mit lieblichem Zürnen. Pater Joseph hat mir ein- für alle Mal verboten, mich mit Ketzern in ein Wortgefecht über Religionwahrheiten einzulassen, weil man zu leicht dadurch irre gemacht werden kann, und ich finde, daß er Recht hat.

Du holdes Bild der Weiblichkeit! rief Moussard gerührt und begeistert. Wie reizend selbst in den kleinen Schwächen, die als leichte Schatten zu dem irdischen Bilde gehören, seine Lichtseite hervor zu heben. Ja, schön ist Gottes Schöpfung, aber das Schönste ist doch das vollendete Weib!

Ihr redet zu leidenschaftlich, sprach Aimée ängstlich: auch sind das gar keine Ballgespräche. Seht, wie sich schon Aller Blicke auf uns richten. Wenn Ihr es so gut mit mir meint als Ihr vorgebt, so mäßigt Euch um meines Rufes willen.

Nur noch eine Frage! rief Moussard stürmisch. Beantwortet sie so offen, wie Euer klares Gemüth es verheißt. Ist unser Glaube die einzige Scheidewand zwischen Euerem Herzen und dem meinigen?

Da sah ihn das Mädchen mit feuchten, brennenden Augen an und streckte das Händchen gegen ihn aus. Doch erschrocken fuhr sie zurück, denn in diesem Augenblicke stand der Baron d'Olencourt vor ihnen, einen silbernen Credenz-Teller haltend.

Ich war schon im Begriff, Euch um Entschuldigung zu bitten, schöne Aimée, sprach er höhnisch: daß ich so lange auf mich warten ließ; aber ich sehe ja, daß dieser Cavalier es übernommen hat, Euch unterdeß zu unterhalten, und Euere Miene zeigt, daß Euch dieser Stellvertreter gar nicht unangenehm ist.

Meine Miene war immer der Spiegel meiner Seele, erwiderte Aimée, um den Widerwärtigen durch das Einräumen seiner Anschuldigungen, die er lieber bestritten gesehen hätte, zu bestrafen.

Ihr seid sehr erhitzt, sprach Olencourt, sich in die Lippen beißend: und augenscheinlich mehr von dem spätern Gespräche als von dem frühern Tanze. Wäre Euch nicht ein frischer Trunk gefällig zur Abkühlung?

Mit einem höhnischen Lächeln hielt er ihr den Credenz-Teller hin, aber bitter und böse wies sie diesen zurück und sagte: Ich mag jetzt nicht trinken.

Ihr werdet trinken, mein Fräulein! knirrschte Olencourt. Ich habe Euch die Erfrischung vor Aller Augen geholt. Ihr werdet es nicht wagen, meine Höflichkeit mit öffentlicher Verachtung zu vergelten. Ihr werdet trinken!

Wenn nun aber das Fräulein nicht trinken will? fiel Moussard ein: so wird sie doch gewiß kein Cavalier dazu zwingen, und kein Cavalier dürfte es dulden, daß sie gezwungen würde.

Wüthend wendete sich Olencourt gegen den Jüngling. Indem ertönten aber schon die Geigenstriche des Musikchores als Signal des neuen Tanzes, und durch den Credenz-Teller

den er noch immer hielt, gehindert, suchte Olencourt fluchend einen Diener, dem er ihn übergeben könnte, während Moussard schon Aimée's Hand ergriff, um sie dem Reigen zuzuführen.

Jetzt kam Olencourt mit leeren Händen zurück, und seine Wuth erstieg den höchsten Gipfel, als er das Paar schon tanzfertig erblickte.

Was ist das, Aimée? stammelte er. Euer Vater hat Euch mir für den ganzen Abend zugesagt.

Warum nicht gar für das ganze Leben! rief Aimée ungeduldig. Ich weiß nichts davon.

Das Fräulein hat sich mir für diesen Tanz zugesagt, bedeutete ihn Moussard: und ich bin fest entschlossen, mein gutes Recht zu behaupten. Jede Erörterung darüber bitte ich nicht an sie, sondern an mich zu richten; ich werde Euch mit Vergnügen Rede stehen.

Vortrefflich! flüsterte Olencourt in stiller Wuth. So dächte ich, wir gingen sogleich zur Sache.

Nach diesem Tanze bin ich zu Euerem Dienste, antwortete Moussard und wollte das Fräulein fortführen.

Bei meiner Ehre, nein! schrie Olencourt. Das doppelte Ergötzen des Tanzes und des Hohngelächters über mich sollt Ihr nicht haben. Wenn Ihr Edelmann seid, so folgt Ihr mir in diesem Augenblicke!

So eingeladen, bleibt mir freilich nichts übrig als meine Dame um Entschuldigung zu bitten, sprach Moussard, Aimée's Hand zärtlich küssend. Da fühlte er, wie die schönen Finger in den seinen erkalteten. Erschrocken sah er in des Mädchens Gesicht, sah, wie die Rosen zu Lilien erblichen, wie die Augen sich schlossen, und griff gerade noch zu rechter Zeit zu, um die Ohnmächtige in seinen Armen aufzufangen.

Jesus Maria, mein Kind! rief eine schöne, bleiche Matrone, die sich durch das Getümmel der Neugierigen herandrängte, und sie empfing das Mädchen aus Moussard's Händen, und zu Olencourt gewendet, sprach sie unwillig: Ge-

wiß wieder einer von den Beweisen Euerer Liebe!

Jetzt haben wir Beide hier nichts mehr zu thun! rief Moussard zornig, Olencourt's Arm ergreifend. Jetzt kommt, wenn es beliebt!

Sie stürzten in das Vorgemach, rissen ihre Degen aus den Winkeln und flogen hinab auf den Markt. Zugleich blitzten beide Klingen im Glanze der Illumination, und da jeder der Jünglinge in seinem Grimme mehr daran dachte, den andern zu verletzen als sich selbst zu decken, so konnte es nicht fehlen, daß gleich die ersten Stöße auf beiden Seiten saßen.

Halt! donnerte es hinter ihnen, als sie um so wüthender auf einander ausfallen wollten, und der Oberste Düplessis Mornay sprang mit gezogenem Degen zwischen sie. Ihm folgte der Rathsherr von vorhin, mit einem Haufen Bürger-Hellebardiere.

Halt, im Namen des Königs! rief Mornay noch ein Mal. Nimmer werde ich diesen thörigen Zweikampf gestatten. Ich habe mich

von der Veranlassung unterrichten lassen. Ihr, Baron d'Olencourt, tragt die größte Schuld. Eifersucht, auf diese Spitze getrieben, wird lächerlich und reizt den Andern zur Ungebühr. Aber auch Dir, mein Moussard, hätte ich mehr Fassung zugetraut. War dieß unnütze Klingenspiel wohl eine gute Feier zu unsers Heinrich's Freudenfeste? Steckt Euere Degen ein, Ihr jungen Strudelköpfe, und gelobt Versöhnung in meine Hand!

Schweigend gehorchten Beide, und Mornay vereinigte ihre Hände, während die Herzen fortkochten.

Dieser Friede ist geschlossen, fuhr der Oberste fort. Jetzt ist noch die öffentliche Zucht und Ordnung dieser guten Stadt zu versöhnen, die Ihr gröblich verletzt und gekränkt habt durch Euere thörige Rauferei. Damit nun auch hierin Genüge geschehe, werdet Ihr Beide nicht mehr in die Gesellschaft zurückkehren, die Ihr verstört, sondern Euch sofort ein Jeder in sein Quartier begeben, und dort auf Euer Ehrenwort verbleiben bis zum Morgen.

Wie Ihr befehlt, mein Oberster, sprach Moussard bescheiden.

Ich glaube nicht, daß Euch dieser Spruch zusteht, Herr Oberster! rief d'Olencourt trotzig. Ich habe noch nicht in Euerem Regimente zur Fahne geschworen.

Wenn auch das nicht, sprach bedächtig der Rathsherr: so steht doch hiesiger guten Stadt der hohe und niedere Gerichtbann nebst der Polizeigewalt zu, welches alles sie frei üben kann auf ihrem Gebiete gegen jedermännig=lich, weß Standes und Würden der Übelthä=ter auch sei. Darum hängt es lediglich von Euch ab, Herr Baron, ob Ihr in die Hand des Herrn Obersten auf Euer Ehrenwort ge=loben wollt, Euch sofort in Euer Quartier zu verfügen und alldort bis zum Morgen zu ver=bleiben, oder ob ich Euch durch sechs Helle=bardiere dahin soll geleiten lassen, die Euch dann freilich bis zum Morgen Gesellschaft leisten müßten.

Pest! knirrschte Olencourt, gab Mornay den verlangten Handschlag und stürzte fort.

Ihr zürnt mir aber doch nicht? fragte Moussard den Obersten mit kindlicher Liebe.

Ich Dir, mein Freund?! rief Mornay, ihn herzlich umarmend. Eigentlich war ja ohnehin das Recht auf Deiner Seite, flüsterte er ihm zu: und Du hattest bloß vergessen, daß der Hugenott zu seines guten Königs Heil jetzt, wo möglich, jeden Strauß mit dem Katholiken vermeiden muß. Nun gehe nur ruhig in Deinen Arrest. Ich komme bald nach. Wir trinken dann noch eine Flasche mit einander, und recapituliren dabei die interessantesten Begebenheiten dieses Abends.

Noch eine Bitte, sprach heiß und leise ihm Moussard in das Ohr: sagt dem Fräulein Fianvillers, daß nur der Gehorsam gegen Euern Befehl mir das Glück rauben konnte, sie heute noch einmal zu sehen. Sagt es ihr; sie ward ohnmächtig, als ich mit Olencourt fortging. Das hat mich unendlich glücklich gemacht, und die Überzeugung, daß ich ihr nicht gleichgiltig bin, wird der einzige Trost meiner Einsamkeit seyn.

Er entfernte sich. Mit traurigem Kopfschütteln sah ihm Mornay nach. Das ist also die Meinung? sprach er bekümmert. Armer Junge, du dauerst mich; aber ich kenne den alten Fianvillers. Dir ist nicht zu helfen!

2.

Die Thorflügel des alten Schlosses Fianvillers thaten sich knarrend auf. Über die niedergelassene Zugbrücke sprengte auf seinem stolzen Rappen der Oberste Düplessis Mornay in den Burghof. Ihm folgte sein Zögling Moussard auf einem herrlichen Schimmel, in einem Kleide von grünem gerissenen Sammet mit silbernen Nesteln, mit dem grünen Baret mit weißem Federbusch und der weißen Hugenottenbinde über der Schulter, wie ein Bräutigam geschmückt, und mit der frohesten Bräutigamsmiene. Vier Diener, in Moussard's Farben, grün und weiß gekleidet, schlossen auf stattlichen Braunen. Höflich trat der Schloßvogt den Ankommenden entgegen und fragte nach ihrem Begehr.

Meldet Euerm Herrn, antwortete Mornay, indem er vom Rosse stieg: daß der Oberste Mornay und der Hauptmann Moussard in einer wichtigen Angelegenheit mit ihm zu sprechen wünschen.

Habt die Güte mir zu folgen, bat der Schloßvogt und führte sie in den untern Saal des Schlosses, von dessen Wänden die Bildnisse der alten Herren de Fianvillers finster und drohend auf sie herabschauten.

Verzieht hier einen Augenblick, sagte der Schloßvogt. Ich gehe, den Herrn von Euerer Ankunft zu benachrichtigen.

Jetzt Muth gefaßt, mein Freund, sprach Mornay zu Moussard. Die Stunde der Entscheidung naht, und fiele diese auch nicht sonderlich aus, so ist sie doch immer besser als die heillose Ungewißheit.

Mein Muth hält sich noch tapfer, Herr Oberster, erwiderte Moussard. Mit dem Schreiben in Euerer Tasche, sollte ich meinen, kann es uns nicht fehlen.

Ich wollte nicht, daß Du so zuversichtlich

wärest, meinte der Oberste ernstlich. Desto schwerer wird Dich das Neinwort zu Boden drücken, das ich schon im Geiste höre. Dieser Fianvillers ist ein altes, steinernes Ritterbild, in dessen Brust kein Herz schlägt. Die Wünsche seines Königs und seiner Tochter werden ihn schwerlich bewegen. Er haßt die Farbe Deiner Binde, und wird schon um dieser willen den Mann verwerfen, der sie trägt.

Ich werbe offen und geziemend um die Hand seiner Tochter! rief Moussard. Ihm steht freilich das Neinwort zu, aber hat er keine bessern Gründe als die Farbe meiner Feldbinde, so berechtigt er mich, einen andern Weg zum Ziele einzuschlagen.

Jetzt öffnete sich eine Seitenthür, und der bekannte alte Jesuit schlich durch den Saal. Als er an Moussard vorbeikam, stutzte er, schaute ihn forschend an und fragte ihn mit leiser Stimme: Was führt Euch hieher, junger Mann?

Das werde ich dem Herrn de Fianvillers

vertrauen, erwiderte Moussard, durch die neugierige Frage gereizt.

Euer Vorhaben ist nicht gut, flüsterte die bleiche, hagere Gestalt und blickte ihn dabei aus den hohlen, trüben Augen fast wehmüthig an. Steht ab davon.

Auf Euern Rath schwerlich, antwortete Moussard. Ich glaube nicht, daß Ihr einem Manne meines Glaubens einen ersprießlichen zu geben habt.

Mein Rath hat mit Eurem Irrglauben nichts zu schaffen, fuhr der Jesuit fort. Er quillt aus meiner Anhänglichkeit an dieses Haus. Ihr liebt, aber wenn Ihr in dem Gegenstande Euerer Leidenschaft nicht bloß Euch selbst liebt, so müßt Ihr auch zu entsagen wissen, sobald höhere Rücksichten es gebieten. Diese Verbindung wäre Aimée's Unglück und das Euere.

So müßt Ihr sprechen, natürlich! rief Moussard, unwillig, daß der Jesuit schon die Ursache seines Besuchs erspürt hatte.

Bei der Mutter Gottes! rief dieser heftig:

Mein Kleid hat keinen Theil an meiner Warnung. Ich würde dem rechtgläubigsten Katholiken dasselbe sagen. Aimée's Vermählung ist ihr Verderben und das Verderben ihres Gemahls. Diese Wahrheit kommt aus einem Munde, den nie eine Lüge entweihte. Behaltet sie treu in Euerem Gedächtnisse und handelt danach.

Er verließ den Saal. Dieß Gespräch war kein gutes Omen für unsere Werbung, bemerkte Mornay, und indem trat die Burgfrau mit ihrer Tochter herein. Diener mit Wein und Backwerk folgten.

Mein Gemahl, sprach die Matrone nach den ersten Höflichkeiten: hat Besuch von Edelleuten, mit denen er wichtige und unaufschiebbare Geschäfte verhandeln muß. Entschuldigt darum, Herr Oberster, daß ich Euch in seinem Namen noch eine kleine Weile zu verziehen bitte. Die Unterredung nähert sich dem Schlusse, und unsere Gäste werden dann sogleich abreiten.

Endlich, endlich sehe ich Euch wieder,

schöne Aimée! rief Moussard dem Mädchen entgegen. O, wie unaussprechlich lang ist mir dieser Monat geworden!

Wenn mich nicht das Andenken an ein liebes, trotziges Bild beschäftigt hätte, wäre es mir nicht besser ergangen, erwiderte Aimée mit liebenswürdiger Offenheit und überlies willig ihr Händchen seinen Liebkosungen.

Die Stunde drängt, sprach Moussard. Ich muß Euch alles sagen. Ich bin hier, Eueren Vater um Euere Hand zu bitten. Erlaubt Ihr es?

Um Gottes willen! rief Aimée mit einer Überraschung, die mehr dem Schrecken als der Freude anzugehören schien, und ein Pferdegetrappel im Hofe zog Alle an die Fenster.

Unsere Gäste verlassen uns, sagte die Frau de Fianvillers. Mein Gemahl gibt ihnen nur das Geleite und wird dann gleich zu Euerem Dienste seyn.

Indem traten die Edelleute aus der Schloßpforte.

Wer ist der finstere Officier mit dem braunen

Gesichte und der rothen Feldbinde? fragte Moussard.

Den kenne ich nur allzuwohl, antwortete Mornay. Es ist der alte Rosne, einer von den sogenannten Marschällen Frankreichs, die die Ligue vor ihrem Hinscheiden schuf. Aber der kleine Kriegsmann, der ihm folgt, ist mir völlig unbekannt. Seiner Tracht nach scheint er ein Spanier zu seyn.

Der Helm und Panzer und besonders der lange Degen stehen ihm wunderbar an, bemerkte Moussard lachend. Bei seiner auffallenden Kleinheit sieht er wie ein Kind aus, das man in die Rüstung eines Erwachsenen gesteckt hat. Aber das Kind hat ein altes Gesicht und das macht die Figur völlig abscheulich.

Es ist der spanische Oberste Don Portocarrero, sagte die Frau de Fianvillers. Der Baron d'Olencourt, der ihm folgt, ist sein Schwestersohn und hat ihn bei uns eingeführt.

Ein Marschall der Ligue, ein feindlicher Krieges-Oberster! rügte Mornay finster. Für

einen Edelmann, der unsern Heinrich anerkennt, hat Euer Gemahl sonderbaren Verkehr.

Vergönnt mir über Dinge zu schweigen, die ich zu schwach bin zu ändern, bat seufzend die Dame und trocknete sich die Augen.

Unterdeß waren die Gäste aufgesessen und fortgeritten, und der alte Fianvillers trat mit einem Gesichte voll förmlicher Höflichkeit in den Saal.

Ich bedaure, daß Ihr warten mußtet, Herr Oberster, sprach er zu Mornay. Jetzt fielen seine Augen auf Aimée, die schüchtern und demüthig an Moussard's Seite stand.

Was willst Du hier?! Aimée fragte er sie zornig.

Sie half mir die Erfrischung für unsere Gäste besorgen, erwiderte entschuldigend die Mutter.

Begib Dich auf Dein Zimmer! befahl der Vater, und mit einem scharfen Blicke auf seine Gemahlin, setzte er hinzu: Ich liebe es nicht, wenn sich die Weiber zu den Unterredungen der Männer drängen.

Komm, mein Kind, sprach die Dame mit einem traurigen Achselzucken, und Beide entfernten sich.

Was ist Euch zu Willen? fragte jetzt Fianvillers, die Gäste mit einer Handbewegung zum Sitzen einladend.

Ein so tüchtiger Krieger, begann Mornay, als Alle Platz genommen: wird es gewiß der Aufrichtigkeit des Soldaten zu Gute halten, wenn ich ohne lange, zierliche Einleitung sogleich auf die Sache losgehe. Ich komme, für meinen Freund Moussard um die Hand Euerer liebenswürdigen Tochter zu werben. Er hat sie auf dem Balle zu Amiens kennen gelernt, schwört, daß er nicht ohne sie leben kann, und hofft, daß Euere Einwilligung auch ihrer Neigung nicht entgegen seyn werde.

Da warf der Alte einen Zornblick auf den Jüngling und sagte dann mit rauher Kürze zu Mornay: Das ist ganz und gar unmöglich, Herr Oberster.

Moussard ist von gutem alten Adel, fuhr Mornay fort: und sein Ruf tadellos. Seine

Herrschaft ist völlig unverschuldet, was in diesen Unglückzeiten eine achtenswerthe Seltenheit ist. Der König schätzt ihn sehr, sieht diese Verbindung gern, und hat ihm eine Reiter-Compagnie zum Hochzeitgeschenk gegeben. Dieß Handschreiben Seiner Majestät an mich wird Euch von allem überzeugen.

Er reichte dem Alten den königlichen Brief. Dieser durchflog ihn und gab ihn zurück. Wenn der König Herr in Frankreich ist, sprach er heftig, so ist es Fianvillers auf seiner Burg. Als ich mich ihm unterwarf, habe ich ihm nicht zugleich mein Vaterrecht abgetreten. Ich wiederhole es Euch, es ist unmöglich, und mit dieser Erklärung sei die Sache für immer abgethan.

Wohl noch nicht so ganz, Herr de Fianvillers! rief Moussard mit unterdrücktem Zorne. Meine Ehre verlangt wenigstens, daß ich nach den Gründen dieser schnöden Abweisung frage.

Ich könnte Euch mit mehren dienen, junger Mann! erwiderte Fianvillers stolz. Euer Ketzerglaube, meine natürliche Abneigung gegen

einen Schwiegersohn, der mir vor nicht gar zu langer Zeit als Feind gegenüber stand, sind wohl sehr erhebliche Abweisgründe. Aber sie könnten uns zu weit führen, und die Erklärung, daß die Hand meiner Tochter bereits versagt ist, wird Euch hoffentlich statt aller übrigen genügen.

Die Hand ohne das Herz? fragte Moussard bitter.

Darüber ist der Vater nur Gott Rechenschaft schuldig, Herr Hauptmann, rief Fianvillers zornig aufstehend: nicht ein Mal dem Könige von Frankreich, und Euch am allerwenigsten!

Unser Geschäft ist also zu Ende, sagte Mornay unmuthig, indem er sich gleichfalls erhob und nach seinem Federhut griff. Möchtet Ihr die unfreundliche Antwort auf meine freundliche Bitte nie bereuen!

Wenn ein rechter Mann ein Mal etwas beschlossen hat, Herr Oberster, erwiderte Fianvillers, ihn zur Thüre begleitend: dann ist es schlechterdings unmöglich, daß er seinen Ent-

schluß je bereuen kann, eben so unmöglich, als daß Ihr noch ein wahrer Christ werden könnet, oder ich ein Hugenott.

Mornay wollte aufwallen, aber er bezwang sich, sagte zu Moussard: Komm, mein Freund, zu Fianvillers: Ohne Abschied und Geleit, und entfernte sich eilig mit seinem unglücklichen Schützlinge.

## 3.

In dem Schlosse der Veste Ham, die die französischen Truppen so eben mit Sturm genommen, stand der arme Moussard, einen offenen Brief in der Hand, und sah hinunter in die trockenen Wallgräben, in denen so eben funfzehnhundert Spanier und fünfhundert Franzosen, die Opfer dieses Tages, durch aufgebotene Bauern eingescharrt wurden. Dazu spielte von weitem die gedämpfte Feldmusik eine Trauerweise, die Moussard mit seinen Seufzern begleitete. Jetzt krachten die Salven der Musketiere, die Kanonen donnerten, und nicht lange darauf trat Mornay in das Gemach. Finster

bot er Moussard die Hand zum Willkommen. Dein Gesicht ist ein Spiegel des meinen, sprach Mornay: aber wie ich glaube, habe ich eine bessere Ursache für meine Betrübniß. Ich komme von dem Leichenbegängniß des braven Marquis d'Hümiers, der in der Bresche dieses Nestes den Heldentod starb. Dir scheint nur ein leichter Stundenkummer der Liebe die Stirn gerunzelt zu haben.

Das Fräulein de Fianvillers hat an mich geschrieben, erwiderte Moussard, seinen Schmerz über die leichte Behandlung seiner Liebepein verbeißend. Vergönnt, daß ich Euch den Brief vorlese.

Mornay nickte bejahend, setzte sich schwermüthig nieder, und Moussard las:

Wenn Ihr noch die Gesinnungen für mich hegt, Moussard, mit denen Ihr mir schmeicheltet, so rettet mich. So eben kam ein Courier von dem Marschall Rosne und Don Portocarrero an meinen Vater. Fuentes hat Villars, Nemours und Bouillon bei Dourlens geschlagen. Villars ist von den

Spaniern gefangen genommen und dann mit kaltem Blute unmenschlich ermordet worden. Dourlens hat sich auf Capitulation ergeben wollen, aber die Grausamen haben es vorgezogen, die Stadt mit Sturm zu nehmen, und alles niedergemetzelt, Soldaten, Greise, Weiber und Kinder. Don Portocarrero ist Gouverneur des Platzes geworden, zu dessen Eroberung er viel beigetragen haben soll. Mein Vater, ach! daß ich das schreiben muß, war so entzückt über diese Erfolge, daß er im Rausche seiner Freude seinen Plan mit mir verrieth. Meine Hand ist unwiderruflich dem Baron d'Olencourt zugesagt. Sobald ein gewisses Ereigniß eintritt, auf das alle Feinde des Königs mit großer Zuversicht rechnen, soll meine Verlobung gefeiert werden. Vergebens habe ich mich mit meiner Mutter zu den Füßen meines Vaters geworfen, er ist unerbittlich geblieben. Jetzt seid Ihr meine letzte Hoffnung. Wenn auch Ihr keine Änderung meines Schicksals bewirken könnt, so bleibt

mir nichts übrig als der Schleier. Er ist dann das einzige Mittel, einer Verbindung zu entgehen, die für mich ärger als der Tod wäre, und wer weiß noch, ob mein Vater mir diesen Schritt erlauben würde. Gedenkt meiner mit Bedauern und Liebe. Möge Gott Euch erleuchten, ich bitte ihn täglich darum!

Aimée."

Das ist allerdings ein sehr trauriger Brief, mein armer Moussard, sprach Mornay theilnehmend. Was bist Du zu thun entschlossen?

Ich kam, um Euern Rath zu erbitten, antwortete Moussard. Ich weiß nichts, als Olencourt auf Tod und Leben zu fordern. Das entscheidet die Sache auf das Kürzeste.

Ja, ja, sagte Mornay. Diese Art der Entscheidung ist Euch jungen Degen immer die liebste, weil Ihr da mit rauffertiger Faust dem Kopfe jedes Grübeln über Recht und Unrecht, dem Herzen jeden Kampf zu ersparen vermeint. Aber ich kann nicht dafür stimmen. Ich will nichts von der Ungnade des Königs

sagen, die Dich unvermeidlich mit ihrer vollen Schwere treffen würde, da seine verwickelten Verhältnisse ihm gebieten, die Katholiken überall zu schützen und zu gewinnen, ich will nur von Deinem eigenen Vortheil reden. Wird das Fräulein weniger unglücklich seyn, wenn sie Olencourt die Hand über Deine Leiche hin reichen muß, oder hoffst Du, durch Ermordung Deines Nebenbuhlers Fianvillers Steinherz für Dich zu gewinnen? Willst Du Dich dann etwa auch noch mit dem alten Vater schlagen? Nein, mein Freund, das wäre ein sehr thörigter Ritterstreich, den allenfalls ich Deiner Jugend und Leidenschaft verzeihen würde, weil ich Dich wie meinen Sohn liebe, aber ganz Frankreich würde anders denken. Mein Rath ist, Du reitest gerade zum Könige, schüttest Dein Herz vor ihm aus und bittest ihn um Hilfe. Er ist Dir gewogen. Mein Zeugniß hat Dir auch nicht bei ihm geschadet. Er ist der einzige, der hier helfen kann; daß er es wollen werde, dafür bürgt Dir sein großes Herz.

Begleitet Ihr mich? fragte Moussard bittend.

Nein, erwiderte Mornay. Meine Gegenwart ist hier unentbehrlich, zumal nach dem, was der Brief des Fräuleins von Dourlens Falle sagt. Reite in Gottes Namen allein. Selber ist der Mann. Heinrich ist jetzt auf dem Schlosse Monceaux in La Brie, um seinen Frieden mit dem Herzoge von Mayenne zu machen. Du findest ihn in der beßten Stimmung und wirst mir gewiß bald gute Nachricht bringen.

Ich gehe sogleich nach Monceaux ab, sprach Moussard und ging zur Thüre.

Noch Eins! rief ihm Mornay nach. Es könnte viel zu einem glücklichen Erfolge beitragen, wenn Du zugleich den König von dem geheimen Treiben des alten Fianvillers benachrichtigtest. Der Besuch des Marschalls der Ligue und des spanischen Obersten, der wohl mit Dourlens Fall zusammenhängen mag, der Brief des Fräuleins, die gerade dem Neffen dieses spanischen Obersten geopfert werden soll, das alles, verständig vorgetragen, würde Heinrich's Zorn entzünden und zugleich auch mächtig für Deine Sache sprechen.

Ihr

Ihr stellt mich doch wohl nur auf die Probe, mein Oberster, sprach Moussard empfindlich: und ich glaube doch besser von Euch gekannt zu seyn, als daß Ihr dergleichen Versuche noch für nöthig halten solltet. Als ich das Schloß des Herrn de Fianvillers besuchte, geschah es als Freiwerber um die Hand seiner Tochter, nicht als Spion des Königs. Wie klein wäre es, wenn ich das, was ich dort zufällig erfuhr, zu einer Anklage benutzen wollte. Und wie könnte ich nun gar die Nachrichten, die ich der vertrauenden Liebe der Tochter danke, zum Verderben des Vaters mißbrauchen! Ich wäre ja wahrlich nicht mehr werth, vor Aimée oder vor Euch die Augen aufzuschlagen, geschweige denn vor unserm ritterlichen Könige.

Da ging Mornay auf Moussard zu und drückte ihn recht lange und innig an seine Brust. Du hast Recht, mein Sohn! rief er. Es war nur eine Probe, und ich hätte sie mir ersparen können; aber es macht mir zu viel Freude, zu sehen, wie ein tüchtiges Ge=

müth auf dergleichen Scheidewegen umschauet und ohne lange Wahl rasch und kräftig auf dem rechten Pfade weiter schreitet. Reite mit Gott, Du mußt glücklich werden, und würdest Du es nicht, so tröste Dich die Überzeugung, daß Du es ehrlich verdient hast, und daß diese Erde doch nur ein Vorsaal ist in Gottes großem herrlichen Palaste!

## 4.

Als Moussard im Schlosse Monceaux vom Pferde stieg, kam ihm des Königs erster Minister, der Herr von Rosny, entgegen. Was bringt Ihr uns, Hauptmann? fragte er ihn freundlich. Die Hiobspost von Dourlens Fall haben wir schon durch einen Officier von Bouillon's Heere erhalten.

Daß wir aber Ham mit Sturm genommen haben, wird der König vielleicht noch nicht wissen, erwiderte Moussard.

Nein, wahrlich nicht, sagte Rosny: und er wird sich sehr darüber freuen. Wünscht Ihr ihn zu sprechen?

Deßhalb bin ich gekommen, antwortete Moussard. Ich habe ein großes, persönliches Anliegen an ihn.

Kommt mit in den Schloßgarten, sagte Rosny. Wir erwarten den Herzog von Mayenne. Nach dieser Zusammenkunft werde ich Euch Zutritt verschaffen; die Einnahme von Ham wird, denke ich, den König günstig stimmen für Euere Bitte.

Sie gingen mit einander durch die Schweizer-Trabanten, die des Einganges hüteten, in den Garten; in der mittlern Allee ging der König in einem höchst einfachen Hauskleide allein auf und nieder mit raschen, kräftigen Schritten, wie es seine Weise war. Rosny trat ihn an und begleitete ihn auf seinem Spaziergange; Beide unterhielten sich lebhaft mit einander und schienen wichtige, heitere Gegenstände zu verhandeln. Moussard trat zu einem Haufen Hof-Cavaliere, der in ehrerbietiger Entfernung, der Befehle des Königs harrend, da stand, und alle folgten mit Blicken voll Freude und Liebe dem Gange des Mo-

narchen, dessen schönes, muthiges, geistvolles Gesicht, dessen edle, kräftige Gestalt die Körperbeschwerden und den Seelenkummer, die er von Jugend auf gelitten, so wie die höheren Jahre, zu denen er schon vorgerückt war, Lügen straften.

Indem erhob sich ein Getümmel am Eingange des Gartens. Der Herzog von Mayenne! rief ein Hof-Cavalier. Ich bin doch neugierig, flüsterte ein Anderer Moussard zu: wie der König einen Mann empfangen wird, der mit ihm um Krone und Leben gekämpft hat.

Indem kam schon der Herzog, ein großer, sehr starker Mann, mit langsamen Schritten die Allee herauf. Der König wendete sich sogleich um und trat ihm mit einer Miene voll Huld entgegen.

Gerührt bog der Herzog ein Knie vor ihm. Vergönnt, Sire, sprach er: daß ich Euch für die großmüthigen Bedingungen danke, unter denen Ihr mir Euere Verzeihung habt angedeihen lassen, daß ich Euch danke für die Befreiung vom spanischen Stolze und von der italienischen Tücke.

Mit jenem unwiderstehlichen Liebreiz, der den König immer auszeichnete, nöthigte ihn dieser aufzustehen, und umarmte ihn mit brüderlicher Herzlichkeit.

Reden wir nicht weiter davon, mein Vetter, sprach Heinrich fröhlich. Ich halte Euch zu sehr für einen Mann von Ehre, als daß ich an der Wahrheit unserer Versöhnung zweifeln sollte. Seid willkommen zu Monceaux. Ihr seid hier zu Hause. Kommt, daß ich Euch die Verschönerungen zeige, die ich im Schlosse und in den Gärten habe machen lassen. Ihr werdet sie nach Euerm Geschmack finden, wie ich hoffe.

Mit diesen Worten faßte er den Herzog vertraulich unter den Arm und führte ihn im ganzen Garten herum, ihm die neuen Anlagen zu zeigen. Rosny begleitete den Fürsten. Von ferne folgten ihnen Moussard und die Höflinge.

Die Sonne brannte gewaltig. Der Herzog hatte bei seiner Schwerfälligkeit große Mühe, dem leichten, raschen Gange des Mo-

narchen zu folgen, der bei seiner ungeheuern Lebhaftigkeit nicht daran dachte, daß eine Bewegung, die ihm Erholung war, für einen Andern eine unerträgliche Anstrengung seyn könne. Endlich sah er den Vetter an, wie er, ganz erhitzt und in Schweiß gebadet, neben ihm herkeuchte, und sich doch nicht getraute, sich darüber zu beklagen. Da hielt er sogleich seinen Schritt an. Aufrichtig, Vetter, fragte er mitleidig: gehe ich Euch nicht ein wenig zu geschwind?

In Wahrheit, Sire, antwortete der Herzog, sich das Gesicht abtrocknend, mit schweren Athemzügen: wenn wir so fortgegangen wären, so würdet Ihr mich getödtet haben, ohne daran zu denken.

Mein armer Vetter! rief der König, ihm die Hand reichend. Hier nehmt mein Wort, das ist die einzige Rache, die Ihr je von mir erfahren sollt!

Da umfaßte der Herzog, von so viel Aufrichtigkeit gerührt, noch ein Mal die Kniee des Königs. Bei Gott, Ihr seid ein großer

Mann! rief er begeistert: der eben so schön zu verzeihen als zu siegen weiß. Bei unserer Frau! Ihr sollt fortan den treuesten Diener an mir haben. Mein letzter Bluttropfen ist für Euch, und müßte ich gegen meine eigenen Kinder fechten!

Ich glaube es, Vetter, ich glaube es, erwiderte der König. Doch damit Ihr mich noch länger lieben und mir noch länger dienen könnt, so müßt Ihr Euch jetzt im Schlosse ausruhen und abkühlen, denn Ihr habt es sehr nöthig. Ich werde Euch ein Paar Flaschen guten Arbois schicken, da ich weiß, daß Ihr ihn liebt. Hier ist Rosny, der die Honneurs meines Hauses machen soll. Er wird Euch nach Euern Zimmern führen. Er ist einer meiner ältesten Diener, der sich herzlich freuet, daß Ihr mir jetzt angehören wollt.

Tiefbewegt sah der Herzog den König an Erst heute habt Ihr mich vollkommen besiegt, Sire! rief er mit nassen Augen und entfernte sich mit dem Herrn von Rosny.

Heinrich sah ihm freundlich nach. Die

Großmuth bringt doch zuweilen Früchte, sprach er halb für sich, halb zum Anhören der Hofleute. Dann winkte er Moussard zu sich.

Ihr habt uns die Post von Hams Eroberung gebracht, Hauptmann, sprach er liebreich zu ihm. Wie mir aber Rosny meldet, habt Ihr mir noch etwas zu sagen. Habt Ihr einen Wunsch, so sprecht dreist. Ich diene braven Leuten gern.

Mein König — stammelte Moussard gleich verlegen und entzückt über die zuvorkommende Huld.

Wollt Ihr mich vielleicht wohl gar zu Euerer Hochzeit mit der kleinen Fianvillers laden? fragte Heinrich lächelnd. Ich will kommen, doch unter der Bedingung, daß Ihr mir, wie der brave Türenne, in der Brautnacht die Schlüssel einer feindlichen Burg holt.

Ach, der Vater des Fräuleins hat mich für immer zurückgewiesen! brach Moussard aus: und wenn Ihro Majestät mächtiger Schutz nicht dazwischen tritt, so bin ich verloren.

Dabei kann ich nichts thun! rief Heinrich

unmuthig. Meine Macht reicht nicht bis in die innern Familienverhältnisse meiner Vasallen, und ich darf keinem einen Schwiegersohn aufdringen, den er nicht will.

Der Herr de Fianvillers verhehlt es nicht, sprach Moussard dreister: daß er den Hugenotten und den Feind der Ligue in mir haßt. Sollte dieß kein Beweggrund für Ihro Majestät seyn, mit einem Machtspruche durchzugreifen?

Ich liebe die Machtsprüche in Privathändeln nicht, erwiderte Heinrich. Sie sind höchstens zu entschuldigen, wenn sie das Heil des Staats fordert. Und was Euer Hugenottenthum anbetrifft, so könnt Ihr es dem rechtgläubigen Vater nicht verargen, daß er keinen Ketzer zum Sohne will. Warum beharrt Ihr auch so eigensinnig auf Eueren Irrthümern? Warum wollt Ihr Euerem Könige, dem Ihr so muthig auf der Bahn der Ehre und des Sieges gefolgt seid, nicht auch auf dem Wege zum ewigen Heile folgen? Das ist auch mein einziger Streit mit Mornay und Rosny, deren

Dienste ich noch einmal so gut nützen könnte, wenn sie in den Schooß der Kirche zurückkehren wollten.

Und doch haben wir Hugenotten Ihro Majestät den Weg zum Throne mit unserm Blute gebahnt! rief Moussard verzweifelnd über diese Worte, die ihn mit dem Scheitern seiner letzten Hoffnung bedrohten. Aber nun das Ziel erreicht ist, sind unsere Thaten vergessen, und ein Ligist, der, durch unsere Waffen bezwungen, sich dem Könige von Frankreich zu Füßen wirft, hat größere Beweise Euerer Huld zu erwarten als der treueste Waffengefährte des Königs von Navarra.

Ventre saint gris, ein echter Hugenott! sprach Heinrich gutmüthig lächelnd. Weil ich katholisch geworden bin, muß ich auch undankbar seyn; aber für so sehr schlimm könnt Ihr mich doch nicht halten, Hauptmann Moussard, sonst würdet Ihr schon diese Rede nicht gegen mich gewagt haben.

Da erkannte Moussard, daß ihn sein empörtes Gefühl zu weit geführt, und er stürzte

reuig dem Könige zu Füßen. Verzeihung, Sire! rief er: mein Unglück machte mich ungerecht.

Steht auf, sprach Heinrich freundlich. Euere Jugend entschuldigt Euere Heftigkeit. Ich liebe diesen Fehler an den Franzosen. Sie würden sich schlechter schlagen, wenn sie besonnener wären. Glaubt mir übrigens, daß es mich schmerzt, nichts für Euch thun zu können.

Wenn auch nicht für mich, fiel Moussard, dem diese Milde neuen Muth gab, eifrig ein: doch vielleicht für das Fräulein. Der harte Vater will sie zu einer andern Verbindung zwingen, die ihr verhaßt ist wie der Tod.

Da habt Ihr Recht! rief Heinrich mit bitterer Empfindung. Der Zwang einer Ehe mit einem verhaßten Gegenstande ist ein wahres Unglück. Euer König weiß auch davon zu reden. Doch wenn auch mein Übel ohne Hilfe ist, Euer Mädchen kann ich vielleicht retten. Hier endet nach meiner Überzeugung die Grenze der väterlichen Gewalt, und die Macht des Souverains darf eingreifen. Sucht

Rosny auf. Er ist ja selbst ein guter Vater. Er soll an Fianvillers schreiben, was sich etwa über die Sache sagen läßt. Ich will den Brief selbst unterzeichnen.

Ihro Majestät! jauchzte der Jüngling, des Königs Hand küssend.

Schon gut, Hitzkopf! sprach Heinrich mit seiner holden Leutseligkeit. Geht jetzt nur an Euer Geschäft, und laßt künftig uns armen Katholiken etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren.

Stumm entzückt, von neuen Hoffnungen beseligt, eilte der Jüngling fort.

## 5.

Der Abend begann schon zu dämmern. In einem abgelegenen Pavillon hinten im Garten des Schlosses Fianvillers stand Moussard in finsterem Unmuth vor der weinenden Aimée. Es ist alles vergebens! schluchzte sie. Der Brief des Königs hat unsere Sache nur verschlimmert. Mein Vater war außer sich vor Zorn und schwor bei der Ehre seines Hauses,

daß Olencourt meine Hand erhalten soll trotz allen Königen der Erde, und er ist der Mann, seinen Schwur zu halten, müßte er auch das Leben seiner Tochter daran setzen.

Nein, Aimée! rief Moussard heftig, der Worte Heinrich's gedenkend. Auch die väterliche Gewalt hat ihre Grenzen. Jenseit stehen die ungerechte Willkühr und die Grausamkeit, und der Widerstand des Kindes wird zur heiligen Nothwehr. Uns bleibt jetzt nichts als wir selbst. So lange wir entschlossen sind, lieber zu sterben als untreu zu seyn, ist noch nichts verloren. Ich bin meiner gewiß, kann ich es auch Deiner seyn?

Ach, Valerian! seufzte sie und verbarg ihr schönes, thränenvolles Gesicht an seiner Brust.

Indem erregten die Stimmen einiger Kommenden Moussard's Aufmerksamkeit. Er sah durch das Fenster, das auf die Allee ging, und rief: Dein Vater kommt mit einigen Begleitern! Was ist zu thun?

Wir sind Beide verloren, wenn er Dich hier findet! jammerte Aimée: und dieser Pa-

villon hat nur die eine Thür, die uns ihm gerade entgegenführt.

Moussard eilte an das hintere Fenster. Es ging auf den breiten Schloßgraben, der sich hinter dem Garten wegzog.

Deine Ehre ist das einzige, was hier in Betracht kommt! rief er, entschlossen das Fenster aufreißend. Mit Gott und für meine Dame! Ich springe hinunter.

Um des Heilandes willen, thue es nicht! flehte Aimée, ihn zurückhaltend. Der Graben ist gerade an dieser Stelle unergründlich und voll Schlamm! Du gehst rettunglos unter!

Dieser Tod wäre mir freilich nicht lieb, sprach Moussard nach kurzer Überlegung. So bleibt mir also nur noch ein Ausweg. Ewig wird Dein Vater nicht hier bleiben, und es dunkelt schon. Gehe ihm unbefangen entgegen und sei um mich unbekümmert.

Aimée wollte fragen, aber die Kommenden nährten sich immer mehr. Um Gottes willen fort, ehe es zu spät ist! flüsterte er und drängte sie nach der Thüre.

Sie schied mit einem wehmüthigen Blicke. Als er die Thür hinter ihr zugedrückt hatte, flog er zum Fenster, schwang sich mit Kraft und Behendigkeit hinaus, hielt sich draußen am Fensterkreuze fest, und blieb so über dem nassen Abgrunde hangen.

Jetzt trat der alte Fianvillers herein. Ihm folgten der Baron d'Olencourt und ein kleiner Mann, den schwarze, weite Hosen, ein weißes Hemde und ein großer Strohhut als einen Picarder Bauer bezeichneten. Ein stattlicher Mann in gemeiner Stallknechttracht schloß den Zug und verriegelte sogleich hinter sich die Thür.

Wir sind doch hier sicher vor jedem unberufenen Zeugen? fragte der Bauer, sich scheu umsehend.

Unbesorgt, Herr Gouverneur, antwortete Fianvillers. Dieser Winkel ist der versteckteste und sicherste auf meiner Burg.

Nun dann sogleich zur Sache, sprach der Bauer. Ich war in Amiens. Die Bürger, durch die Gerüchte sicher gemacht, die ich aus-

streuen ließ, überlassen sich ganz ihrer Sorglosigkeit. Die Thore der Stadt sind nur schwach besetzt und mit dem Pöbel der Stadt. Unsere Unternehmung muß gelingen. Drum schnell zu Rosse, Neffe. Das Corps, das bei Dourlens steht, soll sogleich aufbrechen, während der Nacht durch den Wald bei Jüstis vorrücken und dort meine weitern Befehle erwarten. Ihr, Hauptmann, fuhr er, sich gegen den Stallknecht wendend, fort: führt die fünfhundert Miquelets bis zu den Ruinen der Kapelle dicht vor der Stadt, und laßt sie sich wohl verbergen. Dort werde ich zu Euch stoßen. Die vierzig Freiwilligen muß ich selbst sprechen. Morgen früh Punkt acht Uhr fällt der entscheidende Schlag. Euch anzuspornen, halte ich nicht für nöthig. Ihr wißt, wie viel Amiens dem Könige, unserm Herrn, gilt, und kennt seine Großmuth im Belohnen. Ihr habt Euere Rolle und werdet Euere Schuldigkeit thun, wie ich die meinige. Die Losung ist: Gott und Castilien!

Olencourt und der Hauptmann verbeugten

sich

sich und gingen. Ja, Herr de Fianvillers, sagte Portocarrero freudig: dieser Streich wird, wenn Gott und die heilige Jungfrau helfen, unsern Angelegenheiten einen neuen Schwung geben. Der Verlust dieser bedeutenden Stadt wird doch vielleicht den Thron ein wenig erschüttern, den die Siege bei Arques, Ivry und Fontaine Française schon stark befestigt hatten.

Bei dem heiligen Kreuze! sprach Fianvillers: es ist hohe Zeit! Diesem Bearner scheint alles zum Glücke auszuschlagen. Jean Chatel's vereitelter Versuch, der Friede mit Mayenne, den jetzt die Absolution des heiligen Vaters vollendet hat, die Übergabe von Marseille, La Ferre's Fall. Wenn die Heiligen kein Wunder thun, so wird bald ganz Frankreich diesen Kryptohugenotten anerkennen müssen.

Laßt mich sorgen! rief Portocarrero schadenfroh. Ist nur erst Amiens unser. Dann aber bleibt es doch bei unsrer Abrede?

Wenn nicht des Himmels Gewölbe ein=

bricht und uns Alle begräbt, antwortete Fianvillers: so wird meine Tochter die Gemahlin Eueres Neffen!

Ich weiß nicht, sprach Portocarrero bedenklich: sie scheint ihm auf eine entschiedene Weise abgeneigt.

Das wird sich alles finden, erwiderte Fianvillers. Aimée ist ein gutes Kind, und weiß es, daß der Tochter in solchen Fällen gegen den Willen des Vaters keine Stimme zusteht. Wenn sie zwischen meinem Fluche und Olencourt's Hand zu wählen hat, wird sie unbedenklich nach dieser greifen.

Ich dringe ungern auf diese Verbindung, sagte Portocarrero in hohem Tone. Es widersteht eigentlich dem spanischen Stolze, hier ein Ja zu erzwingen, was sonst überall mit lauter, freudiger Stimme erschallen würde, aber der junge Mensch ist bis zum Wahnsinn verliebt. Ich fürchte, er geht zu Grunde, wenn er sich diese Leidenschaft aus dem Herzen reißen muß, und da ich ihn adoptiren will, so möchte ich doch gern meinem Geschlechte den Stammhalter retten.

Indem öffnete sich leise die Thür, und ein Picarder Bauer mit einem kühnen Gaunergesichte trat herein.

Das Bauernvolk ist versammelt, Herr Gouverneur, sprach er lächelnd: Männer und Weiber unter einander, und erwarten Euere weiteren Befehle.

Laßt uns gehen, Fianvillers! rief Portocarrero heftig bewegt. Dieser Schritt führt mich zum Grabe, oder er bringt mir das goldene Vließ ein. Gott und Castilien!

Sie gingen. Zur guten Stunde bin ich hergekommen, sprach Moussard, sich wieder zum Fenster hereinschwingend, und eilte durch die Seitengänge des Gartens zu dem Pförtchen, vor dem sein Schimmel angebunden stand. Er schwang sich auf und trabte am Rande des Waldes, der hinter Fianvillers anfängt, rasch auf Amiens zu.

## 6.

Der Morgen des folgenden Tages war angebrochen. An der Niederländer Pforte zu

Amiens saßen und lagen die Wächter des Thores, arme Handwerker und Taglöhner aus der Stadt, um das Wachthaus herum, dampften ihre Pfeifen, hatten ihre rostigen Spieße und Musketen unter das Vordach des Wachthauses gelehnt und überließen sich mit phlegmatischem Wohlbehagen dem Gefühl der Ruhe und der gänzlichen Sicherheit.

Da wurde von außen an das Thor gepocht, und als die Schildwache das kleine Pförtchen geöffnet, kam ein Trupp Picarder Bauern und Bäuerinnen herein, Hühner, Gänse und andere Landerzeugnisse in Säcken und Körben auf dem Rücken tragend.

Woher des Weges, Landsmann? fragte der Corporal der Wache, ein armer, magerer Schneider, den ersten Ankommenden mit komischer Wichtigkeit.

Von Saviere und Choisi, gestrenger Herr, antwortete dieser, ehrerbietig den Strohhut abziehend, im picardischen Patois. Wir bringen den Herren von Amiens gute Braten in ihre Küche.

Ist wohlgethan, sprach der Schneider-Corporal, sich eine frische Pfeife stopfend. Aber, fragte er listig weiter: habt Ihr nichts von den Herren Spaniern vernommen? Man wollte von allerlei Truppenmärschen munkeln.

Die Besatzung von Dourlens ist gestern ausmarschirt, erzählte treuherzig der Bauer. Aber dießmal geht, Gott sei Dank, der bittere Kelch an der armen Picardie vorüber. Die spanische Besatzung von Sanct Paul hat wegen Ausbleiben des Soldes rebellirt, und die Truppen sind dahin befehligt, um sie mit Gewalt zum Gehorsam zurückzubringen.

Ist wohlgethan, wiederholte völlig beruhigt der Schneider, indem er sich Feuer anschlug. Geht in Gottes Namen, mein guter Mann.

Während dieses Gesprächs hatte der Bauernhaufe, etwa vierzig Köpfe stark, unweit des Thores Halt gemacht, um auszuruhen, und einige streckten sich zum Schlafe auf ihre Säcke nieder.

Das arme Bauernvolk! sprach der Corporal mit vornehmen Mitleide zu der Schild-

wache. Da ist es die ganze Nacht gelaufen, um zuerst auf den Markt zu kommen und ein Paar Sous mehr zu verdienen, und nun ist es müde, daß es sich kaum auf den Beinen halten kann.

Jetzt begann das Geläute der Kirchenglocken, die die Bürger von Amiens zur Predigt riefen, und zu gleicher Zeit wurde von neuem an das Thor gepocht.

Oeffnet die ganzen Flügel, gestrenge Herren, bat draußen eine demüthige Stimme: und zieht auch das Schutzgatter auf. Es kommt ein Wagen voll Äpfel und Nüsse.

Aufgemacht! commandirte der Corporal eifrig. Der Herr des Wagens wird sich hoffentlich nicht lumpen lassen und der Wache ein Paar Maß zum Beßten geben.

Die Thorflügel gingen auf, das Schutzgatter rasselte in die Höhe. Ein Leiterwagen mit zwei Pferden bespannt, mit Säcken beladen, von vier Bauern umgeben, fuhr herein, und blieb gerade unter dem Schutzgatter halten.

Morbleu! fluchte ein besser gekleideter Landmann, der oben auf dem Wagen mit einem

Sacke handirte. Ich kann die verfluchten Nüsse nicht zur Vernunft bringen.

Ach, unser Herr Pachter! riefen die früher angekommenen Bauern, aufspringend, und liefen dem Wagen zu.

Indem platzte der Sack, und die Nüsse rollten von allen Seiten vom Wagen herunter.

Ist wohlgethan! rief lachend der Corporal, die brennende Pfeife zum Fortrauchen der Schildwache übergebend. Was hier den Boden erreicht, gehört der Wache.

Gierig fiel er auf seine Kniee, die Nüsse aufzulesen, lachend folgte die Mannschaft seinem Beispiele. Aber in dem Augenblicke sprang der angebliche Gutspachter vom Wagen, zog einen kurzen Degen unter dem Rocke hervor und zerhieb damit die Stränge, mit denen die Pferde an den Wagen gespannt waren. Gott und Castilien! rief er dann, den unglücklichen Corporal niederstoßend. Gott und Castilien! schrien die Bauern und Bäuerinnen, mit Dolchen und Degen über die Mannschaft herfallend.

Das Schutzgatter herab! rief einer der Thorwächter. Es rasselte herunter, aber der Wagen hinderte, daß es völlig herabfiel, und es blieb noch Raum, daß ein Mann darunter wegkriechen konnte.

Victoria, Amiens ist unser! schrie ein Spanier zum Thore hinaus. Gott und Castilien! riefen viele wilde Stimmen von außen, und in voller Rüstung kam Don Portocarrero auf seinem Andalusier herangesprengt. Ihm folgten die fünfhundert Miquelets mit gefälltem Bajonnet. Unter dem Schutzgatter wegkriechend, griffen sie die Bürger-Mannschaft an. Der Kampf war jetzt schnell entschieden; was von der Thorwache nicht gefallen war, wurde wie eine Lämmerheerde in das Wachthaus getrieben und das Schutzgatter wieder aufgezogen.

Vorwärts, Kameraden! rief Portocarrero, an der Spitze der Miquelets reitend. Ist die Stadt bezwungen, so ist alles Euer, was Eure Hand ergreift.

Gott und Castilien! brüllte die raublustige

Horde, dem Führer im Sturmschritt folgend; die Haufen warfen sich in die nächste Straße, die nach dem Markte zu führt, und die falschen Bauern blieben zur Hut des Thores zurück.

Da kam ein einzelner Reiter auf einem schaumbedeckten Schimmel in das Thor gesprengt. Es war Moussard. Als er die blutigen Leichen unter dem Thore erblickte, blieb er erschrocken halten, die Picarden mit scharfen Blicken musternd.

Bringt Ihr uns gute Botschaft, Sennor? fragte ihn ein Spanier. Ist das Chor von Jüstis in Anmarsch?

Heiliger Gott, ich komme zu spät! rief Moussard, sein Roß ansprengend. Wehe, daß ich irre reiten mußte!

Marie Joseph! Wie kannst Du so dumm seyn?! schrie ein anderer Spanier. Siehst Du denn die weiße Feldbinde nicht? Feuer, Feuer auf den Franzosen!

Da rannten die Spanier zu dem Obstwagen, auf dem noch ihre Musketen versteckt lagen, und rissen sie herunter.

Es gilt den letzten Versuch, sprach Moussard entschlossen und jagte in die Stadt. Die Kugeln, die die Spanier ihm nachschickten, fehlten, und bald war er, um die nächste Straßenecke biegend, verschwunden.

Unterdeß war es sehr laut in der Stadt geworden. Trommeln lärmten, Schüsse knallten, Gott und Castilien! brüllten die Miquelets, die sich schon plündernd in den Straßen vertheilten, und jetzt fingen auch endlich die Sturmglocken zu läuten an.

Nachdem dieß eine gute Weile gedauert, zog sich der Waffenlärm aus der einen Straße näher dem Thore zu, Moussard kam auf seinem Schimmel an der Spitze einer Bürger-Compagnie heran. Vorwärts, Ihr Bürger von Amiens! rief er mit freudigem Muthe. Wetzt Euere Scharte aus! Wenn wir dieß Thor wieder schließen und dann gut bewachen, so sind wir Herren der Handvoll Gesindel, das sich in die Stadt geschlichen hat. Vorwärts! Es lebe Heinrich der Vierte!

San Yago! schrie entsetzt ein Spanier.

Wenn die Spießbürger das thun, so sind wir Alle verloren.

Gelobt sey die heilige Jungfrau! da kommen unsere Kameraden.

Gott und Castilien! wurde draußen von tausend und tausend Stimmen gerufen. Lustig erklang die Feldmusik in einem prächtigen Marsche, und in dichten, enggeschlossenen Reihen, mit flatternden Fahnen, zogen die spanischen Regimenter durch das offene Thor ein.

Wehe, die Spanier kommen schon in hellem Haufen! schrieen die erschrockenen Bürgersoldaten, liefen aus einander und verkrochen sich in die Häuser. Moussard war halten geblieben und sah mit einem verächtlichen Lächeln auf die zerstiebende Compagnie. Die Prahler sind doch immer auch Memmen! knirrschte er, seinen Gaul herumwerfend.

Reitet nach der Korbpforte, Herr Officier! rief ihm ein Bürger aus einem halbgeöffneten Fenster zu. Unser Herr Gouverneur hat sich so eben dort hinaus salvirt, und sie wird wohl noch offen stehen.

Hätte der Gouverneur seine Schuldigkeit besser gethan, so hätte er uns Beiden den Schimpf dieser Flucht erspart! rief zornig Moussard und sprengte mit verhängtem Zügel von dannen.

## 7.

Es war tiefe Nacht, als Moussard, noch glühend von dem langen, ruhelosen Ritt, im Louvre vor dem diensthabenden Hof-Cavalier stand. Der König schläft fest und süß, sprach dieser bedauernd. Wir hatten gestern Abend großes Ballet und gingen spät zu Bette. Aber gebt Eure Depeschen nur her. Er hat befohlen, wichtige Schreiben ihm zu jeder Zeit zur Entsiegelung zu übergeben.

Meine Botschaft ist bloß mündlich, erwiderte Moussard: und ich kann sie nur dem Könige selbst sagen.

Ich werde Seine Majestät wecken, sprach der Hof-Cavalier verdrießlich und ging in das Schlafgemach des Königs. Bald darauf kam dieser im Nachtkleide heraus.

Hauptmann Moussard? fragte er befremdet. Was führt Euch jetzt nach Paris?

Wollte Gott, eine bessere Ursache, antwortete Moussard. Die Spanier sind in Amiens.

In Amiens?! rief erschrocken der König. Sagt nein! Ich bitte Euch.

Es ist leider so, versetzte Moussard. In Bauern verkleidet, überrumpelten sie die nachläßige Bürgerwache an der niederländischen Pforte.

Das ist hart! klagte Heinrich: das entfernt den Frieden vielleicht noch auf Jahre! Mein armes, armes Land! Ich hätte dir so gern endlich Ruhe geschafft.

Schickt nach Rosny! befahl er nach einer Weile dem Hof-Cavalier. Dieser entfernte sich. Die Hände auf dem Rücken gefaltet, das Haupt gesenkt, im Gesicht die Zeichen des tiefsten Kummers, ging der König mit großen Schritten auf und nieder.

Ihr waret in Amiens, als der Schlag fiel? fragte er nach einer langen Pause düsterer Stille den Jüngling.

Auf dem Wege dahin, antwortete Moussard. Ich wollte den Gouverneur warnen, aber ich ritt in der Nacht irre und kam zu spät.

Über Euch scheint ein besonderer Unglücksstern zu leuchten, warf der König unmuthig hin. Wie erfuhrt Ihr den feindlichen Plan?

Das, Ihro Majestät, versetzte Moussard betroffen: ist ein Geheimniß, an dessen Bewahrung meine Ehre hängt.

So?! rief der König gereizt. Das finde ich seltsam. Doch bin ich von Euch Hugenotten seit einiger Zeit Kälte, Zurückhaltung, wohl auch üblen Willen gewohnt. Seit ich wieder der Kirche angehöre, habt Ihr das Vertrauen und die Liebe zu mir verloren; die Dienste, die Ihr mir sonst aus freier Gunst geleistet, wollt Ihr mich jetzt theuer erkaufen lassen, und wenn ich nicht alle Euere ausschweifenden Forderungen befriedige, so werden am Ende gar Feinde aus den ehemaligen Freunden.

Sire! — rief Moussard tief gekränkt.

Schweigt, schweigt! fuhr der König heftig fort. Ich hielt Euch für eine ehrenvolle Aus=

nahme, aber mit Euerer Geheimnißkrämerei seid Ihr auch nicht besser als die Andern alle!

Der Herr von Rosny, meldete eintretend der Hof=Cavalier.

Er ist willkommen! rief Heinrich rasch. Das ist jetzt der einzige Hugenott, der es noch gut mit mir meint!

Der ehrwürdige Rosny kam mit bleichem, erschrockenem Gesicht, denn er hatte bei der unerwarteten Ladung ein Unglück befürchtet, das die Person des Königs selbst betroffen. Ach, mein Freund! rief ihm Heinrich entgegen. Wir haben ein großes Unglück gehabt. Amiens ist in den Händen der Spanier.

Das ist sehr schlimm, Sire, erwiderte Rosny schnell gefaßt. Aber beruhigt Euch. Euere Zeughäuser sind wohl versehen, Euer Schatz ist gefüllt. Wenn es Euch beliebt, können wir den Spaniern auf der Stelle Revanche geben.

Ich dachte es! rief Heinrich freudig, den treuen Minister umarmend. Ihr seid mein Arsenal und meine Schatzkammer! Glichen

alle meine Diener Euch, ich wollte es noch dahin bringen, daß man in Europa keine Kanonen ohne meine Erlaubniß abfeuern dürfte!

Jetzt öffnete sich eine Seitenthür, und die schöne Gabriele, im reizendsten Nachtgewande, mit fliegenden Haaren, stürzte heraus, ihren Heinrich mit liebender Angst umfangend. Um Gottes willen, hörte ich recht? rief sie, Amiens ist verloren?!

Verloren wohl nicht, scherzte der König: denn wir wissen es zum Glück noch aufzufinden in der Picardie; aber so viel ist richtig, daß ich jetzt lange genug den König von Frankreich gemacht habe. Jetzt gilt es wieder auf einige Zeit den König von Navarra zu spielen. Ja, meine schöne Liebe, fuhr er fort, Gabrielens zarte Wangen streichelnd: Euer Ritter muß Euch verlassen und sich zu einem andern Kriege rüsten, der ein wenig ernster seyn wird als unsere süßen Liebeneckereien.

Mein Heinrich! seufzte Gabriele, sich zärtlich an ihn schmiegend.

Ihr kommt in mein Cabinet, um zu arbeiten,

ten, Rosny, sprach Heinrich, indem er sich sanft aus Gabrielens Armen wand. Wir haben viel zu thun; ich will den Marschall Biron mit dem, was er augenblicklich an Truppen zusammentreiben kann, bald vor Amiens schicken, damit die Spanier nicht Zeit haben, sich festzusetzen. Er soll die Stadt vor der Hand wenigstens blockiren, bis ich mit der Armee nachkomme.

Er ging nach der Thür. Dort warf er noch einen forschenden Blick auf Moussard. Haltet Euch bereit, Hauptmann, sprach er: schon morgen, oder vielmehr heute zu Biron abzugehen. Bei Rosny holt Ihr Euere Depeschen. Vor Amiens will ich Euch wiederfinden, und Ihr werdet dort hoffentlich Gelegenheit erhalten, mir zu beweisen, daß ich Euch Unrecht gethan habe. Es würde mich vielleicht eben so freuen als Euch selbst.

In schweigender Trauer verbeugte sich Moussard und schied. Es ist hart, sprach er zu sich selbst, als er die Treppe hinabstieg: daß ich das Vertrauen des Königs verloren



Bayerische Staatsbibliothek München

habe, um einen Mann zu schonen, der mich haßt und meines Daseyns Glück mir rauben will. Doch ich habe gethan, was ich für recht und geziemend hielt, und darum mögen die Folgen seyn, welche sie wollen, ich werde es nie bereuen!

## 8.

Die französischen Batterieen spielten kräftig gegen das unglückliche Amiens. Donnernd antwortete ihnen das spanische Geschütz von den Wällen der Stadt, und von Zeit zu Zeit erbebte der Boden von den auffliegenden Minen und Contraminen, von denen bei dieser Belagerung beide Theile sehr häufig Gebrauch machten. Mit einem Gesichte voll kalter Verzweiflung trat Moussard aus dem Zelte des Marschalls Biron. Da kam sein alter Freund, der Oberste Mornay, gesprengt. Finde ich Dich hier, Moussard?! rief er, seinen Rappen parirend. Nun sei gutes Muthes. Die langweilige Blockade hat ein Ende. Heinrich kommt mit fünfundzwanzigtausend Mann. Ich bin

Bayerische Staatsbibliothek München

dem Vortrab vorausgeritten, jetzt soll es erst mit rechtem Ernst über Amiens hergehen, und die weiße Fahne wird zeitig genug von den Mauern wehen.

Wenn alle Einwohner durch Hunger und Seuchen verdorben sind, erwiderte Moussard bitter.

Was fehlt Dir, mein Freund? fragte Mornay, durch seinen Ton befremdet, und bog sich am Halse seines Rappen herab, um dem Jüngling in das Gesicht zu sehen. Du bist krank! rief er erschrocken, als er dessen Blässe wahrnahm.

Am Gemüthe, ja, erwiderte Moussard lächelnd: doch hoffe ich, nicht mehr lange. Amiens wird doch hoffentlich noch eine mitleidige Kugel für mich haben.

Da sprang Mornay vom Pferde, nahm Moussard unter den Arm und führte ihn hinter die Zeltgasse. Mensch, Du bist in einer fürchterlichen Stimmung, sprach er. Schütte Dein Herz gegen mich aus. Dir muß etwas sehr Arges widerfahren seyn!

Fianvillers hat sein schlecht befestigtes Schloß verlassen, erzählte Moussard mit düstern Blicken: und sich mit seiner Gemahlin und Tochter nach Amiens geflüchtet. Auch Olencourt ist dort, und sein spanischer Oheim Gouverneur des Platzes.

Und Dein Mädchen zugleich den Drangsalen der Belagerung und den Zudringlichkeiten eines mächtigen Werbers Preis gegeben, fiel Mornay ein. Armer Junge, jetzt ist mir Deine Verzweiflung begreiflich. Ein zweiter Givry, bangst Du für Deine Guise und zitterst zugleich vor einem zweiten Bellegarde. Laß nur Amiens nicht zu Deinem Laon werden. Givry's Todesentschluß war wahrlich nicht die glänzendste That seines Lebens. Die gute Sache ist das Panier, zu der Jünglinge, wie Ihr Beide, schwören müssen, und ein ehrlicher Krieger darf nicht von seiner Fahne desertiren.

Jetzt erhob sich überall im Lager ein wildes Getümmel. Trommeln und Trompeten und der Soldaten wüstes Geschrei übertönten

faſt den Donner des Geſchützes. Officiere kamen von allen Seiten geſprengt und ſtürzten zur Meldung in das Zelt des Marſchalls. Auch Mouſſard eilte dahin, kam bald zurück und rief nach ſeinem Schimmel, den ihm ſein Reitknecht brachte.

Jetzt gilt es, friſch zu fechten! rief er, ſich aufſchwingend, mit der alten freudigen Kraft Mornay zu. Wir kommen zwiſchen zwei Feuer. Die leichten Truppen des Cardinal-Erzherzogs wollen uns im Rücken angreifen, und zugleich macht Portocarrero einen großen Ausfall aus Amiens. Ich ſoll ihn werfen helfen mit meinen Reitern.

Und ich will unſerer Vorhut entgegen, erwiederte Mornay haſtig aufſitzend: damit ſie ſich gleich ſchwenkt, und den Hochwürdigen General in die Flanke faßt. Gute Geſchäfte!

Sie ſprengten Beide fort. An der Spitze ſeiner Reiter-Compagnie ritt Mouſſard dem ſpaniſchen Ausfall entgegen. Zwei Schweizer-Regimenter zu Fuße folgten. Gegenüber entwickelte ſich die Infanterie der Spanier. Das

Plänkern begann, und bald ward das Gefecht allgemein, während im Rücken des Lagers das Kanonenfeuer und das Knattern des kleinen Gewehrs bewies, daß auch dort der Kampf entbrannt sey.

Eben hatte Moussard mit seinen Reitern ein spanisches Viereck gesprengt, da sah er auf einem nahen Hügel einen Trupp Reiter halten. An der kleinen, wunderlichen Gestalt erkannte er bald den Gouverneur Portocarrero, auf dessen Brust die Kette des goldenen Vließes glänzte.

Zu mir! zu mir! Portocarrero! rief er, im wüthendsten Zorne nach dem Hügel sprengend, und alles niederwerfend, was ihm in den Weg trat. Hier ist ein Degen, der sich gern mit dem Eurigen messen möchte. Heran, heran, daß wir die Staats- und Eigenfehde zugleich ausfechten!

Unterdeß hatte Portocarrero einem Officier einen Auftrag gegeben, und dieser war fortgejagt. Ihr irrt, Hauptmann! rief jetzt der Gouverneur mit höhnischem Gelächter zu dem Wüthenden hinüber. Es ist unter des Feld-

herrn Würde und gegen seine Pflicht, sich während der Schlacht mit einem Tollkopfe im thörigen Einzelkampfe zu messen. Ihr werdet auch ohne meinen Arm geschlagen werden!

Er winkte mit dem Degen. Da kam um den Hügel herum eine Compagnie spanischer Panzerreiter angesprengt, die sich den Schaaren Moussard's entgegenwarf. Während dem war ein Theil der Schweizer-Regimenter vorgerückt und hatte sich hinter Moussard's Reitern aufgestellt. Ein Büchsenschütze hatte Portocarrero's Wortwechsel mit Moussard gehört. Nun, wenn Du nicht zu uns kommen willst, rief er in seiner schweizerischen Mundart: so kommen wir zu Dir! stieß die Gabel ein, legte die Büchse auf und zielte nach dem Hügel.

Nein! rief Moussard in seiner ritterlichen Großmuth. Den Gouverneur habe ich mir vorbehalten! Aber in dem Augenblicke fiel schon der Schuß, und Portocarrero stürzte todt vom Pferde.

Jetzt hieb Moussard mit seiner Compagnie kräftig in die spanische Reiterei, die nach kur-

zem Widerstande zurückwich. Der Tod des Gouverneurs, der bald bekannt wurde, brachte auch das Fußvolk in Unordnung; mühevoll retteten sich die Trümmer des Ausfalles nach Amiens, und als Sieger kehrten die sehr zusammengeschmolzenen Franzosen in das Lager zurück.

## 9.

Die Tragödie, die diesem blutigen Prologe folgte, war ausgespielt. Der Cardinal Erzherzog hatte den König mit dem Haupt-Corps, und anfänglich mit günstigem Erfolge angegriffen. Aber die französische Artillerie vernichtete einen bedeutenden Theil seines Fußvolkes; die Nacht, die den Kampf endete, war ihm sehr willkommen, und am darauf folgenden Morgen war das feindliche Heer im vollen Rückzuge.

Von dem Marschall Biron gesandt, kam Moussard, dem Könige dieß glückliche Ereigniß zu melden. Er fand ihn vor seinem Zelte im Kreise seiner Krieg-Obersten.

Ventre saint gris! rief Heinrich, als er

die Botschaft vernommen, in der beßten Laune: Der Cardinal Herzog hat als Soldat angegriffen, und ist als Mönch geflohen. Doch dächte ich, die Höflichkeit erforderte es, daß wir ihn eine Strecke Weges begleiteten.

Ich rathe nicht dazu, sprach Mornay. Amiens Fall, worauf es doch zunächst ankommt, wird durch diesen Rückzug gewiß, wenn wir unser Glück verfolgen. Der Cardinal hat in Dourlens einen guten Rückhalt, und ich achte es nicht für wohlgethan, ihn noch zu einem Gefechte zu zwingen, das der Muth und die Übung seines Fußvolks mörderisch machen würde, und dessen Ausgang wenigstens sehr ungewiß ist.

Der Marschall hat mir befohlen, Ihro Majestat zu sagen, daß das auch seine Meinung ist, fügte Moussard, der schon sehnsüchtig nach Amiens Thürmen hinüber blickte, hastig hinzu.

Indem ward eine Gesandtschaft aus Amiens gemeldet, die bei dem König um geheime Audienz bitten ließ. Heinrich befahl, sie kommen

zu lassen, und ging in sein Zelt zurück. Von den Hof-Cavalieren eingeführt, erschienen der spanische Commandant, der Bürgermeister von Amiens, und die beiden Ligisten Fianvillers und Olencourt, alle mit Gesichtern, deren Blässe und Magerkeit es bewies, was selbst die Vornehmen während dieser schrecklichen Belagerung gelitten hatten.

Als die beiden Letztern bei Moussard vorbei gingen, warfen sie so feindliche und höhnische Blicke auf ihn, daß er sich gewaltsam zurückhalten mußte, um nicht das Gesandtenrecht an ihnen zu verletzen. Sie gingen alle in das Zelt, und die leinene Thür fiel hinter ihnen zu.

Die Audienz dauerte sehr lange. Endlich ward der Oberste de Vic, ein Mann von großer Ordnung und strenger Kriegeszucht, in das Zelt gerufen, und bald darauf kam die Gesandtschaft heraus; der spanische Commandant war sehr niedergeschlagen, ihn begleitete der Oberste de Vic, und Beide ritten sogleich nach der Stadt zurück, deren Übergabe so eben

geeinigt worden war. Freudig, wie von einer großen Bürde befreit, schritt der Bürgermeister daher. Mit triumphirendem Lächeln folgten ihm Fianvillers und Olencourt.

Wie doch diese Menschen noch die Stirn haben können, dem guten, betrogenen König unter die Augen zu treten! seufzte Moussard, in ihre Seele sich schämend, und in dem Augenblicke sagte ihm ein Hof-Cavalier sehr ernsthaft: Der König will Euch auf der Stelle sprechen, Herr Hauptmann.

Moussard ging in das Zelt. Der König schritt ihm entgegen und sah ihn scharf an. Getrost begegneten die Augen des Jünglings den prüfenden Blicken seines Herrn.

Ich bin unzufrieden mit Euch, Moussard, sprach Heinrich unwillig. Ich kenne die Leidenschaft selbst und kann ihr viel verzeihen, aber das Hausrecht muß sie respectiren. Ihr habt das Fräulein Fianvillers gegen den Willen ihrer Ältern wiederholt mit Eueren verliebten Zudringlichkeiten bestürmt, und der Vater, dem sein eignes Schloß keinen Schutz

mehr gegen Euch gewährte, und der doch Mornay's Zögling und meinen Hauptmann schonen wollte, ist dadurch sehr gegen seinen Willen genöthigt worden, sich nach Amiens zu werfen.

Das ist eine freche Lüge, Sire! rief Moussard.

Hütet Euch, Dinge zu bestreiten, die ich nur zu gewiß weiß! zürnte Heinrich. Waret Ihr nie heimlich zu Fianvillers?

Da gedachte Moussard an seinen letzten Besuch daselbst, schwieg verlegen, und machte dadurch seine Sache noch schlimmer.

Deßhalb habe ich auch kein Bedenken getragen, fuhr Heinrich fort: Fianvillers und seinem künftigen Schwiegersohne die gebetene Amnestie zu bewilligen. Euch aber befehle ich als König, hinfort mit diesen Leuten Frieden zu halten. Der erste Strauß, von dem ich höre, bringt Euch in die Bastille, darauf mein Königwort!

Stumm verbeugte sich Moussard und wollte sich entfernen.

Noch Eins, sprach Heinrich: wie man mir

erzählt, ist bei dem letzten Ausfalle der tapfere Gouverneur von Amiens durch einen Schweizer Büchsenschützen auf Eueren besondern Befehl erschossen worden. Was ist an der Sache?

Ich forderte den Gouverneur zum Kampf auf, erwiderte Moussard, glühend von edlem Unwillen. Er lehnte ihn ab, da schoß ihn ohne meinen Befehl ein Schweizer vom Pferde. Mein Verbot kam zu spät!

Abermal zu spät gekommen! rief Heinrich spöttisch: wie bei der Überrumpelung von Amiens! Da habt Ihr Eueren alten Unstern wieder! Bringt mir den Schweizer, ich will ihn sprechen.

Kurz vor dem Ende des Gefechtes spaltete ihm ein spanischer Panzerreiter den Kopf, erwiderte Moussard bestürzt. Ich kann ihn Ihro Majestät nicht stellen.

Protocarrero war der Oheim Eueres Nebenbuhlers? fragte der König nach einer Weile mit bedeutendem Tone.

Ja, Sire, antwortete Moussard, seine Wuth verbeißend.

Nun, mir hat die Kugel des Schweizers gute Frucht getragen, fuhr Heinrich fort. Denn lebte dieser Gouverneur noch, so hätte Amiens schwerlich schon heute capitulirt. Aber ich mag Euch doch nicht bergen, daß es mir zuwider ist, wenn meine Diener, unter dem Vorwande, mir zu nützen, ihren Privatleidenschaften fröhnen. Und daß Ihr Euch den unbequemen Oheim durch Euern Schützen von weitem vom Rosse blasen ließet, das finde ich zwar natürlich und rein menschlich, aber ritterlich wahrlich nicht.

Ihro Majestät! stammelte Moussard außer sich. —

Entlassen, Hauptmann Moussard! fiel der König kalt und ernst ein und kehrte ihm den Rücken zu. Betäubt taumelte der Jüngling aus dem Zelte.

## 10.

Zornbleich stand der alte Fianvillers im Ahnensaale seines Schlosses. In Thränen zerfließend lagen seine Gemahlin und Tochter zu

seinen Füßen. In dem einen Fenster knieete der alte Jesuit und betete still und inbrünstig, in dem andern lehnte Olencourt, der sich mit einem düstern Lächeln in dem stählernen Stichblatte seines Degens bespiegelte.

Hofft Ihr, daß Euer Gewinsel mich vermögen soll, mein Wort zu brechen?! schnaubte der Greis. Beim heiligen Leichnam! Euch bleibt nichts übrig als zu gehorchen, und ich bin allenfalls noch Mann genug, den Gehorsam, der mir geweigert wird, zu erzwingen.

Kann Euer Ritterstolz es dulden, Olencourt, fragte diesen die Frau de Fianvillers: daß ein Mädchen, trotz der entscheidendsten Abneigung gegen Euch, gezwungen wird, Euch ihre Hand zu reichen?

Ich liebe, Madame, antwortete dieser, sich verbeugend, mit schneidendem Tone. Ich liebe, und hoffe alles von der Zeit und der Gewohnheit. Liebte ich aber auch nicht, so würde es mir doch schon die Ehre gebieten, den Plan, den ich einmal gefaßt habe, zu ver-

folgen. Es darf nicht gesagt werden, daß der Baron d'Olencourt der Frechheit eines ketzerischen Nebenbuhlers gewichen sei.

Dieser Zug entfaltet mir Euer ganzes Herz, seufzte die Mutter. Arme Aimée!

Schweig, Thörin! donnerte Fianvillers. Mein Entschluß steht fest wie der Felsengrund meiner Burg. Morgen gibt der Pater Joseph das Paar zusammen, und wenn die Dirne während der Trauung sterben sollte!

Da erhob sich der Jesuit und schritt langsam auf den wüthenden Alten zu. Ich nicht, Herr de Fianvillers, sprach er, die dürre Hand warnend aufhebend, mit seiner heisern Stimme. Ich nicht, ich werde kein Bündniß segnen, das der Herr verflucht hat.

Ist Olencourt nicht ein rechtgläubiger Katholik? fragte Fianvillers zornig. Was habt Ihr gegen ihn einzuwenden?

Aimée darf sich nie vermählen, antwortete der Jesuit. Die Gestirne sind ihr zuwider. Ich habe ihr die Nativität gestellt nach allen Regeln unserer göttlichen Kunst. Ihre Vermähl-

mählung ist ihr Unglück und das Unglück ihres Gemahls. Aimée muß den Schleier nehmen.

Das habt Ihr mir schon so oft gesagt, schrie Fianvillers: daß es mir bereits ganz zuwider geworden ist! Aber ich gebe nun einmal nichts auf Euere abergläubischen Possen, das wißt Ihr längst. Wollt Ihr übrigens die Trauung nicht verrichten, so wird sich schon ein anderer Priester dazu finden lassen.

Mann des Unglaubens, Mann der Sünde! krächzte der Jesuit, ein kupfernes Täflein mit sonderbaren Linien und Kreisen, Zahlen, Buchstaben und Zeichen unter seinem Gewande hervorbringend. Ihr zwingt mich, das Mysterium zu entschleiern, aber auch diese Sünde falle auf Euer Haupt. Hier ist Euerer Tochter Horoskop! Wenn sie sich je vermählt, wird sie von ihres Gatten Hand sterben, und ihr Gatte von der ihrigen. Für die Wahrheit dieser Worte bürge ich Euch mit meinem heiligen Priestereide.

Jesus Maria! schrie Aimée und stürzte

ohnmächtig zu Boden, während Olencourt ein ungläubiges Hohngelächter aufschlug.

Meine arme Tochter! jammerte die Mutter, ihr beispringend.

Eine lange Weile stand Fianvillers erschüttert da. Dann kehrte der alte, wilde Trotz in die starren Züge zurück. So mögen denn die Sterne ihren Willen haben, sprach er: ich behaupte den meinigen. Kein Horoskop kann mein Ritterwort brechen. Morgen ist Aimée's Trauung!

## 11.

Der Sturm rasete in den Bäumen des Schloßgartens von Fianvillers. Ein Hagelwetter schlug die Ärntehoffnungen der armen Landleute nieder. Fürchterlich rollte der Donner. Der Himmel schwamm von dem Leuchten der Blitze in einem Feuermeere. Von ihnen entzündet, ging in der Ferne eine Feuersbrunst auf. In diesem Unwetter stand Moussard, in seinen Mantel gehüllt, am wohlbekannten Gartenpförtchen, des Erscheinens der Geliebten harrend. Hinter ihm lehnte François, sein

treuer Reitknecht, an einer Eiche, drei Pferde am Zügel haltend. Da nahten leise Tritte, und bleich und athemlos sank Aimée in des Jünglings Arme.

Jetzt habe ich niemand als Dich! rief sie, ihn weinend umschlingend.

Du sollst Vater und Mutter verlassen, und dem Manne anhangen! sprach er mit zärtlichem Troste und küßte die kalte Wange des Mädchens.

Wohl, das sagt die heilige Schrift! seufzte Aimée: und ich glaube, daß sie damit gleich den stärksten Liebebeweis geben wollte, den ein Mädchen einem Manne nur geben kann. Ich dachte wenigstens auf der Stelle zu sterben vor Herzweh, als ich die Schloßpforte hinter mir zudrückte.

Unter diesem Gespräche hatte Moussard Aimée zu den Rossen geführt und hielt ihr jetzt den Bügel, daß sie aufsitzen sollte. Da nahm er ein schwarzes Kästchen wahr, das sie unter dem Arme trug.

Was ist das? fragte er finster.

Mein Schmuck, antwortete sie. Ein Vermächtniß meiner guten Großmutter. Das Geschmeide, das mir mein Vater geschenkt hat, habe ich nach Deinem Wunsche zurückgelassen.

Wenn Du mich liebst, geht auch dieß zurück, sagte Moussard ernstlich. Herr de Fianvillers soll nicht sagen können, daß Du mehr aus seinem Schlosse mitgenommen hast als die Kleider, die Du an deinem Körper trägst.

Mit einer Miene voll freundlicher Unterwerfung reichte ihm Aimée das Kästchen hin. Er gab es seinem François. Wenn wir die Alce passirt haben, sprach er: so reitest Du zurück, übergibst das Kästchen dem Pfarrer von Fianvillers, und bittest ihn, es seinem Patron zuzustellen.

Jetzt faßte er Aimée, um sie in den Sattel zu heben. Da rief vom Gartenpförtchen her eine sanfte, weinende Stimme: Willst Du von Deiner Mutter ohne Lebewohl scheiden, Aimée?

Erschrocken wendeten sich Beide um. Da trat die Frau de Fianvillers aus der Pforte,

eilte auf ihre Tochter zu und umarmte sie unter strömenden Thränen.

Fürchte keine Vorwürfe, sprach sie mit freundlicher Wehmuth. Seit gestern war es mir klar, daß es nicht anders kommen konnte. Mit Olencourt war Dein Unglück gewiß. Geben die Heiligen, daß Dich dieser Schritt zum Glücke führe! Es ist traurig, daß Du ihn ohne den Segen Deines Vaters wagen mußt. Darum gebe ich Dir wenigstens den meinigen mit auf den Weg. Du warst immer ein gutes Kind. Das bürgt mir, daß Du auch eine gute Frau seyn wirst. Ich will die heilige Jungfrau bitten, daß es Dir so gut gehe, als es Dein Herz verdient.

Sie riß sich gewaltsam los. Ihr nehmt die letzte Freude meines Lebens mit Euch, lieber Sohn, sagte sie zu Moussard. Seid gut mit dem Mädchen, sie verdient es durch ihre innige Liebe zu Euch. Wenn Ihr sie nur glücklich macht, so will ich mich geduldig an ihren Verlust gewöhnen und mich im Leiden und Entsagen üben, bis meine Stunde schlägt!

Schluchzend wankte sie in den Garten zurück und schlug die Pforte hinter sich zu.

Und nun fort in Gottes Namen! rief Moussard, ergriff mit starken Armen das weinende Mädchen, schwang sie auf das Pferd, bestieg das andere, und im flüchtigen Trabe ritten sie davon.

## 12.

In dem Winkel, den der Alcefluß, da wo er in die Somme fällt, bildet, etwa zwei Lieues unter Corbie, liegt auf Felsen das alte, feste Raubschloß Dourcha, das vor kurzem dem Hause Moussard durch den Tod eines Vetters zugefallen war. Hier saß Moussard am Bogenfenster, den Kopf in die Hand geworfen, und sah schwermüthig bald in den wilden Wald hinaus, der das Schloß von allen Seiten umgab, bald auf seine Aimée, die ihm gegenüber an einer reichen Altardecke stickte. Das Gesicht der armen Frau war sehr bleich, die frommen, blauen Augen hatten durch vieles Weinen ihr Feuer verloren, aber sie blickte doch von Zeit zu Zeit mit wehmüthiger Hei=

terkeit auf ihren Gemahl, um ihn über ihre Stimmung zu täuschen.

Das ist also das Lebensglück, das Du an meiner Seite gefunden hast! rief er plötzlich mit wildem Schmerze. O, wollte Gott, daß Du mich nie gesehen hättest!

Sage das nicht, Valerian, sprach sie mit sanfter Freundlichkeit und ging zu ihm. Es ist wahr, ich leide, aber selbst dieses Leiden gibt mir süßere Stunden, als ich ohne Dich im Schooße des Glückes genossen haben würde. Die wahre Liebe ist ja doch das Beßte im Leben, und da uns Gott dieses Gut geschenkt hat, so wäre es ungenügsam, wenn wir noch mehr verlangen wollten. Ich bin mit dem Loose zufrieden, das mir hienieden gefallen ist. Sei auch Du es.

Du bist zufrieden, Aimée?! rief Moussard. Lohne Dir der Himmel diese edle Lüge, die mich beruhigen soll. Aber die Blässe dieser Wangen, die ewigen Thränen dieser Augen sagen es mir, daß Du unglücklich bist, und daß ich es bin, der Dich unglücklich gemacht hat, das bringt mich zur Verzweiflung!

Habe Geduld mit mir, Valerian! bat Aimée. Ich bin ein schwaches Weib. Des Vaters schneller Tod, der Mutter Trauer haben meinem Herzen tiefe Wunden geschlagen. Aber Zeit und Gebet werden sie endlich heilen, und ist das gelungen, so werden wir gewiß noch recht glücklich seyn.

In dieser Wildniß?! rief Moussard bitter: wo wir uns ängstlich vor den Menschen verstecken, und doch jeden Augenblick vor Verrath zittern müssen. Wehe dem Lande, wo Schönheit und Tugend, Verbrechern gleich, nur in der tiefsten Verborgenheit ihre Sicherheit finden können!

In stiller Verborgenheit blüht die Blume des Eheglücks am schönsten! sprach Aimée, ihn innig umarmend. Wenn Du mir nur bleibst, so will ich gern hier mein Leben beschließen. Auch in dieser Wildniß scheint Gottes Sonne, und der, der die ewige Liebe ist, blickt segnend auf uns herab.

Mein himmlisches Weib! rief Moussard, sein Haupt an ihren Busen drückend.

Da sprang die Thür auf, und der Oberste Düplessis Mornay trat in das Gemach.

Find' ich Dich hier, mein armer Moussard? sprach er, ihm wehmüthig die Hand reichend.

Ihr hier, Herr Oberster? fragte Moussard betroffen. Wie war das möglich?

Ich war zu La Moussarde, antwortete Mornay. Dein alter Schloßvogt hat seine Schuldigkeit gethan. Er wollte anfänglich gar nichts von Dir wissen, und als ich schärfer in ihn drang, hätte er mich am liebsten nach der Schweiz in den April geschickt. Erst nachdem ich ihm mein Ehrenwort gegeben, daß ich Dich bloß als Freund suche, entdeckte er mir Deinen Aufenthalt.

Ihr seid willkommen in meiner Einsiedelei, sprach Moussard mit traurigem Lächeln. Was bringt Ihr für Neuigkeiten aus der Welt? Wir sind hier so von allem Verkehr abgeschnitten, als wohnten wir auf einer wüsten Insel.

Wir haben viel mit einander zu plaudern, antwortete Mornay mit erzwungener Heiterkeit. Aber vorher muß ich meine freundliche

Wirthin um einen frischen Trunk bitten. Es ist sehr heiß und ich bin scharf geritten.

Sogleich, Herr Oberster, sagte Aimée fröhlich geschäftig, nahm ein Schlüsselgebund vom Haken und entfernte sich eilig.

Du bist also wirklich mit dem Fräulein getraut? fragte Mornay jetzt finster.

Durch einen alten Priester von unserer Religion, antwortete Moussard. Zwei Mönche, die ich, Aimée zu Liebe, mit Gold, sogar mit Drohungen dafür werben wollte, schlugen es mir hartnäckig ab.

Etwas Ähnliches vermuthete ich, sprach Mornay bekümmert. Jetzt höre, was ich Dir zu sagen habe, ehe Aimée zurückkommt. Sie würde es jetzt noch nicht tragen können. Fianvillers ist todt.

Das wissen wir bereits, antwortete Moussard seufzend. Mein armes Weib hat viel dabei gelitten.

Aber von seinem Testamente wißt Ihr gewiß noch nichts? fuhr Mornay fort. Es erklärt Euere Ehe für ungiltig.

Das konnte es nicht! braus'te Moussard auf. Sie ist geschlossen durch den Segen der Kirche.

Aimée ist noch nicht volljährig, sagte Mornay achselzuckend: und Du hast sie gegen den Willen des Vaters aus seinem Hause entführt. Dazu weißt Du wohl, daß, troß dem Edicte von Nantes, nach den Grundsätzen der katholischen Kirche, ein Ketzerpriester das Sacrament der Ehe nicht giltig vollziehen kann.

Teuflische Spitzfindigkeit! rief Moussard verzweifelnd.

Ich bin noch nicht am Ende, fuhr Mornay fort. Dieß Testament nimmt der Witwe de Fianvillers jede Gewalt über ihre Tochter, und stellt diese unter die Vormundschaft des Obersten Morlier, eines wüthenden Ligisten und eifrigen Katholiken. Morlier hat das Testament dem Könige überreicht, und dieser hat es in allen Punkten bestätiget.

Konntet Ihr nichts dabei für mich thun? fragte ihn Moussard mit schmerzlichem Vorwurfe.

Ich habe nichts unversucht gelassen, betheuerte Mornay. Aber der Zorn des Königs war zu heftig. Seit Amiens Fall hat er schon nichts mehr von Dir hören wollen, und diese Entführung hat Dir vollends bei ihm den Stab gebrochen. Morlier und Olencourt haben Vollmacht, Dich überall zu suchen und zu verhaften, wo sie Dich finden.

Wehe diesem Olencourt, wenn er mich findet! schrie Moussard wüthend.

Ich habe nur einen Rath für Dich, sprach Mornay. Fliehe sogleich mit Deinem Weibe aus Frankreich. Ich will Dir Empfehlungschreiben an den Churfürsten von Cöln mitgeben. Er ist ganz neuerdings zu unserm Glauben übergetreten und wird tüchtige Kriegesleute brauchen.

Ich nehme das mit Dank an, Herr Oberster, erwiderte Moussard. Aber für den Augenblick kann ich nicht fort. Aimée sieht täglich ihrer Entbindung entgegen und ist zu schwach für die Beschwerden einer solchen Reise.

Das ist übel, sagte Mornay. So gebe

Gott, daß Euere Verfolger diesen Schlupfwinkel nicht entdecken, sonst seid Ihr verloren!

Jetzt trat Aimée wieder in das Gemach mit Flasche und Bechern. Unwillkührlich warfen beide Männer bekümmerte, mitleidige Blicke auf sie. Fragend sah sie sie an; da wendeten sie sich weg, und das Gespräch war verstummt.

Nun, fragte Aimée scherzend, indem sie die Becher vollschenkte: habt Ihr Eueren Schatz an Neuigkeiten schon ausgegeben, Herr Oberster? Es wäre sehr ungalant von meinem Manne, wenn er mir alle weggenommen hätte. Durch das Privilegium der weiblichen Neugier habe ich ein besseres Recht darauf als er.

O, ich kann noch mit einer Menge aufwarten, antwortete Mornay sich fassend und in den Scherz eingehend. Wir haben dem Herzoge von Savoyen sein unüberwindliches Montmeliar genommen und ihm einen guten Frieden abgezwungen. Der Marschall Biron ist auf geheimen Einverständnissen mit ihm ertappt, aber vom Könige begnadigt worden. Heinrich wird sich mit Marien von Medicis

vermählen, und hat, um vor der Hand nicht unbeschäftigt zu seyn, Henrietten d'Entragues zu seiner Geliebten erhoben.

Henrietten d'Entragues? fragte Moussard erstarrend. Es ist nicht möglich!

Henrietten d'Entragues! rief Aimée traurig. So schnell die arme Gabriele zu vergessen!

Warum nicht möglich? fragte Mornay Moussard. Denkst Du vielleicht an die Ränke, die die Entragues einst zu Amiens gegen den König gesponnen haben? Diesen Menschen ist alles möglich! Und ihre Plane fliegen dießmal sehr hoch. Die schöne Henriette hat dem Könige ihre Tugend für hunderttausend Thaler verkauft. Die Pracht und der Aufwand des Vaters beweisen, daß er seinen Theil von dem Sündensolde empfangen, und doch sagt er Jedem, der es hören will: Wehe dem Könige, wenn er nicht meiner Cavalier-Ehre Genugthuung gibt und meine Tochter heirathet!

Eine solche Königin hätte Frankreich noch gefehlt! rief Moussard. Hier ist Katharina von Medicis und Margarethe von Valois zugleich.

Schade um unsern ritterlichen König, daß gerade diese Schwäche sein Theil werden mußte!

Ja wohl! seufzte Mornay. Heinrich wäre ein Halbgott ohne seine unglückliche Leidenschaft für die Weiber.

Heinrich's Herz in den Händen dieser Henriette, fuhr Moussard fort: dieses ränkesüchtigen, boshaften Weibes, dem ich schon zu Amiens die gebührende Verachtung zeigte! Es wird mir immer deutlicher, daß mir Frankreichs Luft nicht länger bekommen kann. Wäre nur erst Aimée's schwere Stunde vorüber!

Gott sei bei Euch, Dame Moussard, wenn sie schlägt! sprach Mornay mit herzlichem Mitleid, leerte den Becher, stand auf und reichte Moussard die Hand zum Lebewohl.

Ihr wollt uns schon wieder verlassen? fragte Aimée traurig.

Der Zweck meines Besuches ist erreicht, erwiderte Mornay. Jetzt muß ich schleunig nach Paris zurück, um Euerem Gemahl die Empfehlungschreiben zu verschaffen, deren er bedarf. Vielleicht bietet sich auch sonst noch eine

Gelegenheit dar, dort etwas für Euch zu thun. Was ich an Euch zu senden habe, Briefe, Nachrichten, Warnungen —

Das laßt an meinen alten Schloßvogt auf La Moussarde gelangen, sagte Moussard. Er ist treu wie Gold und wird alles auf sichern Wegen an mich befördern.

Wohl, erwiderte Mornay, zur Thüre gehend. Euch bitte ich nur um das Eine: Haltet Euch so eingezogen als möglich. Morlier's und Olencourt's Spürhunde durchstreifen die ganze Picardie, und Ihr habt es wahrlich nur der tiefen Verborgenheit dieses Versteckes zu danken, daß sie Euch noch nicht gefunden haben. Gott schütze Euch ferner!

Er ging, Moussard gab ihm das Geleite bis vor das Schloßthor. Als er sorgfältig hinter ihm verschlossen und verriegelt, ging er wieder hinauf zu seiner Aimée. Er fand das geliebte Weib in einer höchst kummervollen Stellung dasitzend, und ihre Augen voll frischer Thränen.

Was ist Dir, mein theures Leben? fragte er zärt-

zärtlich, sich vor ihr auf ein Knie niederlassend und ihre Hand an seine Lippen ziehend.

Nichts, oder so viel als nichts, lieber Valerian, erwiderte Aimée, den Kummer in das Herz zurückpressend. Mich wandelte nur plötzlich eine große Bangigkeit, eine unendliche Sehnsucht an. Meine Entbindung ist vielleicht näher als wir denken. Die Frauen, die Du zu meiner Pflege besorgt hast, mögen recht gut seyn, aber sie sind mir ganz fremd. Da dachte ich so, daß es doch traurig sei, daß ich in der verhängnißvollen Stunde die Liebe und den Trost meiner guten Mutter entbehren muß. Aber zürne nicht über den thörigen Gedanken. Ich sehe es ja ein, daß das nicht möglich ist, und finde mich darein. Bleibe Du nur immer bei mir, daß, wenn ich darüber sterben sollte, meine Hand in der Deinen erkalten, mein Auge erlöschen kann im Anschauen Deines treuen Auges.

Ihre Stimme brach in sanftem Weinen. Moussard bedeckte ihre Lippen mit glühenden Küssen. Du geduldiger Engel! rief er mit

nassen Augen. Wie gerecht ist Dein Wunsch! Wie freudig will ich alles daran setzen, ihn zu erfüllen! Deine Mutter kann jetzt freier über sich schalten. Fianvillers ist nicht allzuweit. Ich reite sogleich, und bringe Dir vielleicht schon morgen gute Botschaft.

Nein, Moussard! rief Aimée ängstlich. Nein, das gebe ich nicht zu! Hast Du Mornay's Warnung vergessen? Der Verräther schläft nicht. Wie leicht könntest Du erkannt werden, und wenn Du nicht zurückkämest, was würde dann aus Deinem armen Weibe?

Ich werfe mich in die Tracht eines gemeinen Reiterknechts, antwortete Moussard: und färbe Gesicht und Haar. Auch kenne ich ja alle Schleichwege in der Gegend. Sei unbesorgt. Diesen Trost will ich Dir bringen, und ich danke Gott, daß ich es vermag. Es ist ja doch das Einzige, was ich für Dich thun kann. Sei gutes Muthes. Morgen liegst Du an dem Herzen der Mutter!

Er stürzte fort. Moussard, Moussard! rief Aimée ihm nach, aber er hörte es nicht mehr,

und bald darauf vernahm sie den Hufschlag seines fortsprengenden Rosses. Heilige Jungfrau! schluchzte sie, die Hände ringend. Hätte ich nur dießmal geschwiegen! Dieser Wunsch kann unser Aller Unglück werden, und wenn er es wird, so habe ich nur meine eigne Thorheit anzuklagen!

## 13.

Traurig saß die Witwe de Fianvillers in ihrem Cabinet und dachte an die verlorene Tochter. Da ward die Thür ungestüm aufgerissen, und der Baron d'Olencourt stürmte herein. Alle Nachforschungen sind vergebens! rief er heftig. Ich kann den Hugenotten nicht finden. Ich war mit meinen Leuten auch in La Moussarde. Der offene Brief des Königs öffnete uns die Thore. Wir haben alles durchsucht, aber nichts entdeckt. Auch der alte Schurke von Schloßvogt wußte nichts, oder wollte nichts wissen.

Auch glaube ich, daß Moussard Frankreich längst verlassen hat, bemerkte die Witwe furchtsam.

Mit Eurer Erlaubniß, Madame, das glaube ich nicht, erwiderte Olencourt höhnisch. Ich bin vielmehr überzeugt, daß er noch in der Picardie, daß er vielleicht ganz in unserer Nähe ist, während wir ihn in einem weiten Kreise gesucht haben, und daß Ihr selbst uns die beßte Auskunft darüber geben könntet, wenn es Euch nur gefällig wäre.

Ich achte es unter meiner Würde, diesen Verdacht zu bekämpfen, sprach die Matrone unwillig.

Nach Eurem Belieben, fuhr Olencourt fort. Nur werdet Ihr mir erlauben müssen, daß ich im Namen des Königs scharfe Nachsuchung halte auf Eurem Gebiete, und strenge Nachfrage bei Eurer Dienerschaft und Euren Unterthanen. Euch davon zu benachrichtigen, kam ich und werde nicht ermangeln, Euch den Erfolg meiner Bemühungen zu melden.

Er tobte fort. Meine arme Tochter! seufzte die Dame. Geben die Heiligen, daß die Vermuthung, die mir bloß die Angst erpreßte, Wahrheit gewesen sei! Wenn die Unglückli-

chen noch in Frankreich sind, so sind sie verloren. Dieser Olencourt wird alles daran setzen, seine Rache zu sättigen.

Jetzt schaute plötzlich das braune, bärtige Gesicht eines alten Kriegesmannes zur Thüre herein. Erschrocken sprang die Frau de Fianvillers auf und öffnete schon den Mund, um Hilfe zu rufen. Still, theure Mutter! flüsterte der Kriegesmann, in das Gemach tretend. Ich bin Moussard.

Um Gottes willen, was wollt Ihr hier?! rief die Dame in Todesangst. Olencourt sucht Euch gerade in diesem Augenblicke zu Fianvillers, er ist nicht unbegleitet. Es ist ein Wunder, daß Ihr ihm nicht begegnet seid. Flieht, ich beschwöre Euch, flieht auf der Stelle. Die nächste Minute kann uns verderben!

Verzeiht, erwiderte Moussard mit flammenden Augen. Die Anmuthung, vor einem Olencourt zu fliehen, ist doch ein wenig zu stark für mich, die Verhältnisse mögen seyn, wie sie wollen. Ich werde ihn nicht aufsu-

chen, und mich entfernen, sobald ich mein Gewerbe bestellt, das ist die einzige Gefälligkeit, die ich Euch in dieser Hinsicht erweisen kann. Jetzt zum Zwecke meiner Herkunft. Euere Tochter grüßt Euch herzlich.

Meine Aimée! rief die Mutter zärtlich. Ist ihr wohl?

Sie sieht ihrer Entbindung entgegen, erwiderte Moussard: und bittet, daß ihre gute Mutter ihr Pflege und Trost in ihre Einsamkeit bringe.

Mein gutes, armes Kind! sprach die Mutter gerührt. Wie gern! Aber wie wäre es möglich!?

Es kann Euch nicht an einem Vorwande fehlen, sprach Moussard: morgen früh nach Amiens zu fahren. Dort laßt Ihr Euere Equipage. Hinter der wüsten Kapelle vor der niederländischen Pforte findet Ihr meinen François mit einem Bauerwagen und mit Bauerkleidern für Euch. Er wird Euch sicher zu uns bringen.

Was thut man nicht für eine geliebte

Tochter! sprach die Mutter. Gott wird mich schützen! Ich komme. Nun aber geht sogleich von hier fort, mein Sohn, und die Heiligen mögen Euch geleiten!

Mögen sie ihr Geleit auf morgen für Euch aufsparen! rief Moussard mit einem finstern Lächeln. Ich gehe im Geleit meines guten Degens, und will die Herren nicht erst beschweren.

Er schied. Als er zur Schloßpforte hinaustrat, die in den Garten führte, kam ihm der Baron d'Olencourt entgegen. Beide stutzten. Moussard ging einen Schritt weiter, aber er nahm wahr, daß Olencourt stehen blieb und ihn forschend ansah. Da begann sein Blut zu kochen, seine Verkleidung kam ihm schimpflich vor, er blieb auch stehen und gab die messenden Blicke trotzig zurück.

Nein, die Larve täuscht mich nicht! rief Olencourt plötzlich. Ihr seid Moussard!

Ja, antwortete Moussard kalt, und was weiter?

Im Namen des Königs! Ihr seid mein

Gefangener! schrie Olencourt, den Degen ziehend.

Dießmal wohl nicht, spottete Moussard, und auch seine Klinge blitzte aus der Scheide.

La Basque! Morand! Hieraux! hierher! brüllte Olencourt, wüthend auf ihn eindringend. Der Verbrecher, den wir suchen, ist gefunden. Besetzt jeden Ausgang, daß er uns nicht entrinne! Antwortend erhob sich ein Getümmel von Stimmen und Waffen vor der Vorderthür des Schlosses und kam bald näher.

Elender Bube! donnerte Moussard. Du möchtest wohl lieber ein ganzes Heer aufbieten, um mich Einzelnen zu fangen! Wer so kämpft, der ist des Lebens nicht werth.

Und mit einem wüthenden Stoße fiel er gegen Olencourt aus. Ohne Laut sank dieser zur Erde. Aus der Brust quoll ein Blutstrom.

Du wolltest es so, fahre hin! murmelte Moussard, sprang über den Leichnam hin und eilte nach der hintern Gartenpforte, wo sein Roß seiner harrte.

Jetzt brachen die Diener des Barons mit bloßen Schwertern aus dem Schlosse hervor. Heiliger Gott, unser Herr ist ermordet! schrie der Eine. Dort läuft der Mörder! ein Anderer. Es ist der Hauptmann Moussard! rief der Dritte. Ich kenne seinen Wuchs und Gang trotz der Verkleidung!

Während Einige mit lautem Wehklagen den Leichnam in das Schloß trugen, eilten die Andern dem Flüchtlinge nach. Aber dieser hatte schon sein Pferd gefunden, und als seine Verfolger bei der Gartenpforte angekommen waren, verschwand er eben vor ihren Blicken in einer Staubwolke.

## 14.

Verlegen und schweigend ging eines Morgens der König in der Galerie zu Fontainebleau mit seinem getreuen Rosny auf und nieder. Ich habe Euch etwas Wichtiges zu vertrauen, mein Freund, sprach er endlich. Ihr kennt mein Verhältniß mit der Gräfin d'Entragues.

Ich kenne es, Sire, antwortete Rosny mit einem unverstellten Seufzer.

Ihr wißt, wie schwer mir dieser schöne Dämon den Sieg gemacht hat, fuhr der König fort.

Ich weiß es, fiel Rosny ein. Die schlaue Gräfin erkannte wohl, daß alles uns lieber wird, was wir theuer erkaufen müssen, und ich meine, Ihr habt einen guten Preis bezahlt.

Ach, wenn es damit abgethan wäre! sprach der König leise und beschämt: aber sie verlangt die Ehe.

Nun, diesen Preis wird Ihro Majestät doch sicher nicht zahlen! rief Rosny erschrocken.

Ich habe einen harten Stand mit ihr gehabt, bekannte Heinrich mit seiner gewohnten Freimüthigkeit. Sie versichert, der Zorn ihres Vaters könne nur durch ein schriftliches Heirathversprechen von mir besänftigt werden. Sie verlangt es nicht, mich zu binden, aber ihm muß sie es zeigen, um ihre Schwäche für mich zu entschuldigen — Er stockte.

Und was habt Ihr beschlossen, Sire? fragte Rosny gespannt.

Ich habe lange gezögert, erwiderte Heinrich, der immer verlegener wurde. Endlich habe ich eine solche Schrift aufgesetzt. Sie ist aber ganz ungiltig, denn ich habe die Bedingung hinzugefügt, daß die Entragues binnen Jahresfrist einen Sohn von mir habe.

Zögernd brachte er ein Papier hervor, das er Rosny überreichte. Dieser nahm es, las es durch und sah dann wieder seinen Herrn an, schweigend, mit einem Blicke des Vorwurfs.

Der König schlug anfänglich die Augen nieder. Um Gotteswillen, rief er ungeduldig, als der Minister in seinem Schweigen beharrte: sprich, Rosny! Laß Dich gehen, wie es Deine Gewohnheit ist. Ich bin Dir ohnehin noch eine Genugthuung für die hunderttausend Thaler schuldig, die Du der Entragues zahlen mußtest. Rede, schilt, handle, wie es Dir gefällt, nur brich dieß Schweigen, das mir unerträglicher ist als Deine längste Strafpredigt.

Ist das wirklich Euere Meinung, Sire?

fragte Rosny bedeutend. Darf ich handeln, wie ich will?

Auf mein Königwort! rief Heinrich.

Nun, wohlan denn in Gottes Namen! rief Rosny entschlossen, und zerriß das königliche Eheversprechen.

Auf das Höchste überrascht, trat der König zurück. Seine Augen flammten. Was wagt Ihr, Rosny? fragte er im höchsten Zorn. Was habt Ihr gethan? Ich glaube, Ihr seid ein Narr geworden!

Es ist wahr, antwortete Rosny entschlossen: ich bin ein Narr, und wollte Gott, daß ich der einzige in Frankreich wäre!

Schweigend, wie vorhin Rosny ihn, sah der König den Minister an. Schweigend nahm er ihm die Stücke des zerrissenen Papiers aus der Hand und verließ die Galerie.

Gerührt sah ihm Rosny nach. Welch ein König! rief er begeistert, bei dem die Treue so viel wagen darf gegen die gewaltigste Leidenschaft. Ich war auf das Ärgste gefaßt. Daß aber Heinrich sich hier bezwang, dafür allein

verdient er, daß ihn die Nachwelt einst den Großen nennt!

## 15.

In ihrem Boudoir zu Fontainebleau saß die schöne Henriette d'Entragues an ihrer Toilette, bei der angenehmen Beschäftigung, ihre natürlichen Reize noch durch die feinste Kunst und durch die üppigste Pracht zu erhöhen, und sich zu den Unternehmungen des Tages zu rüsten, an dem ihre stolzeste Hoffnung Gewißheit werden sollte. Wohlgefällig betrachtete sie das Himmelsbild, das ihr der Spiegel zeigte, und hielt ein brillantenstrahlendes Diadem in die schwarzen Locken, um zu sehen, wie sie sich in diesem Schmucke ausnähme. Gewiß! sprach sie lächelnd. Mein Gemälde wird sich dereinst in der großen Galerie unter den Bildnissen der Königinnen von Frankreich nicht unvortheilhaft ausnehmen! Wäre ich nur erst ein Jahr älter geworden!

Jetzt trat ihr Vater in das Boudoir, den bittersten Verdruß auf dem Gesichte. Er warf

den Federhut auf die Toilette, sich daneben in einen Armsessel und seufzte tief.

Ist Euch etwas widerfahren, mein Vater? fragte Henriette befremdet.

Mir und Dir, mein Kind, erwiderte der Graf. Hatte Dir Heinrich nicht noch gestern das Eheversprechen verheißen?

Allerdings, sagte Henriette: und ich erwarte ihn damit in der nächsten Stunde.

Er wird es nicht mitbringen, knirrschte der Graf. Er hat heute eine Scene mit seinem Rosny gehabt, die alles ändert. Der Page, den ich in meinen Sold genommen, hat, vom Ende der Galerie aus, das Gespräch belauscht. Verlegen wie ein Schulknabe, hat der schwache Heinrich seinem Hofmeister alles gebeichtet, hat ihm das Eheversprechen gezeigt, und der Unverschämte hat es zerrissen.

Zerrissen?! fuhr Henriette wüthend auf. Das soll ihm theuer zu stehen kommen!

Es ist alles umsonst, klagte der Graf. Gegen diesen Minister kommen wir nicht auf. Schon Gabriele mußte sich sagen lassen,

daß Heinrich eher zehn solche Geliebten als einen solchen Diener verlieren wolle. Du wirst schwerlich glücklicher seyn.

Ha, diese Hugenotten sind mir unerträglich! rief Henriette giftig. Finster, unbeugsam an dem, was sie für ihre Pflicht achten, so festhaltend wie an ihrem Irrglauben. Unempfindlich gegen Rang und Reichthum, selbst gegen die Bitten und Thränen der Schönheit, und was sonst etwa noch menschliche Herzen rühren und bewegen kann. Ich wüßte nicht, wen ich stärker haßte, als diese wahnsinnigen Schwärmer.

Und was bist Du gesonnen zu thun? fragte dringend der Vater. Heinrich lebt jetzt in den Flitterwochen der Leidenschaft. Diese müssen benutzt werden, und was geschehen soll, muß bald geschehen.

Ehe ich den König gesprochen, kann ich mich zu nichts entschließen, erwiderte Henriette. Nur so viel kann ich Euch jetzt sagen, ich gebe meinen Plan nur mit meinem Leben auf, und dieser Rosny soll mit schwerer Reue an seinen Frevel denken!

Ein Diener meldete jetzt den Obersten Morlier bei dem Grafen.

Mein alter Freund soll sich hierher bemühen, sagte dieser. Er findet mich bei meiner Tochter, die sich freuen wird, ihn zu Fontainebleau zu begrüßen.

Der Diener gieng. Morlier kam. Ein großer, kräftiger Greis mit einem braunen, unfreundlichen Gesichte, graue, buschige Brauen über den Augen, deren wildes Feuer das Alter noch nicht gemildert hatte.

Willkommen, mein alter Waffenbruder! rief ihm Entragues entgegen. Was führt Dich jetzt an den Hof?

Eine höchst unangenehme Sache, antwortete Morlier, bei der mir vielleicht Dein Rath und die Fürsprache Deiner schönen Tochter nützlich werden könnten. Es ist ein böser Handel mit einem unserer picardischen Hugenotten.

Hugenotten?! rief Henriette gespannt.

Ja, diese Hugenotten! rief Entragues. Sie machen uns überall böse Händel, am Hofe, wie in den Provinzen!

Viel-

Vielleicht kennst Du den Capitain Moussard? fragte Morlier.

Ja wohl, erwiderte Entragues. Ich glaube, er war mit uns bei dem Feste, wodurch Amiens damals seine Unterwerfung unter Heinrich's Scepter feierte. Erinnerst Du Dich, meine Tochter?

Der Mensch war mir zu unbedeutend, als daß ich noch an ihn hätte denken sollen, antwortete Henriette mit stolzer Kälte, aber ihre Stimme bebte.

Nun, fuhr Morlier fort: dieser Moussard hatte Fianvillers Tochter entführt.

Ich kenne die ganze Geschichte, fiel Entragues ein. Fianvillers Testament, Deine Vormundschaft, des Königs Bestätigung, waren durch eine volle Woche das allgemeine Gespräch des Hofes.

Der König hatte mir befohlen, den Jungfrauenräuber vor seinen Thron zu stellen, erzählte Morlier weiter. Lange konnten wir ihn nicht finden. Endlich trifft ihn der Baron d'Olencourt, dem der Vater früher die

Hand des Mädchens zugesagt, verkleidet zu Fianvillers. Ihre Degen gerathen an einander. Moussard sticht Olencourt nieder und entspringt. Meine Bemühungen, den Mörder aufzusuchen, verdoppeln sich. Endlich, als die Witwe de Fianvillers nach einer langen Abwesenheit auf ihr Schloß zurückkehrt, gelingt es mir, zu erspüren, daß sie bei ihrer Tochter gewesen ist, um diese in den Wochen zu pflegen. Dieß führte denn bald zur Entdeckung des geheimen Schlupfwinkels. Es ist das alte Raubnest Dourcha an der Alce und Somme, an das kein Mensch gedacht hat. Ich habe es vor der Hand von weitem umstellen lassen, damit Moussard nicht vor der Zeit merkt, daß er entdeckt ist, und jetzt komme ich hierher, mir unmittelbar vom Könige weitere Verhaltungbefehle zu erbitten.

Sollte das erst nöthig seyn, Herr Oberster? fragte Henriette. Ihr habt den Befehl, Moussard dem Könige zu stellen. Olencourt's Mord macht das doppelt nöthig. Ihr habt ihn jetzt gefunden und stellt ihn, mit Güte oder

mit Gewalt. Das liegt ja in der Natur der Sache.

Ich kenne diesen Moussard, sprach Morlier kopfschüttelnd. Er ist ein sehr tapferer Degen, und dabei ein Hitzkopf. Gutwillig wird er sich nicht ergeben, wenigstens nicht ohne Bedingungen. Die müßte man ihm bewilligen, oder Gewalt brauchen. Zu dem erstern habe ich schlechte Lust, weil ich diesen Ketzer für seinen doppelten Frevel ernstlich gezüchtigt zu sehen wünsche. Gewalt wird Blut kosten, und ich weiß nicht einmal, ob dem Könige damit gedient seyn würde. Er hängt noch immer ein wenig an seinen alten Glaubensgenossen und könnte in meinem Diensteifer leicht Religionhaß finden wollen.

Es kommt also darauf an, sprach Henriette listig: daß der König Euch befiehlt, Moussard ohne Bedingung zu stellen, lebendig oder todt.

Ihr habt einen schnellen, durchdringenden Geist, schöne Gräfin, erwiderte Morlier lächelnd. Das ist mein Wunsch, aber ich zweifle an der Erfüllung. Moussard ist Mornay's Zög-

ling und Schützling. Dieser ist zwar jetzt gerade verreiset, doch auch der Herr von Rosny scheint den Mädchenräuber unter seine Flügel genommen zu haben.

Es gilt also den Kampf zwischen der heiligen Gerechtigkeit und dem Schutze, den mächtige Gönner dem Verbrechen gewähren! rief Henriette hitzig: und den will ich doch versuchen auszufechten, wäre es auch nur, um diesem Rosny zu zeigen, daß man die Gräfin d'Entragues nicht ungestraft beleidigt! —

Seine Majestät! meldete jetzt der Diener, und Morlier und Entragues erhoben sich, um sich zu entfernen.

Ich empfehle Euch meine Angelegenheit, schöne Gräfin, sprach Morlier, galant Henriettens Hand küssend.

Sie ist mir empfohlen, Herr Oberster! antwortete die Dame sehr freundlich. Laßt Euch noch diesen Nachmittag bei dem Könige melden. Ihr werdet hoffentlich wahrnehmen, daß ich mit ihm gesprochen habe.

Die beiden Edelleute gingen fort. Hen-

riette blieb noch einen Augenblick vor der Toilette sitzen, das Kinn nachdenkend in die Hand gefaßt. Ja, so sei es! rief sie plötzlich. Es ist kein verliebter Verdruß, der mich treibt, denn ich hatte den Thoren längst vergessen; aber es wird ein ganz eigner Genuß für mich seyn, ihn durch denselben Herrn opfern zu lassen, dem er mich einst opferte. Jetzt, Rosny, gilt es, Euch zu zeigen, was die Gräfin d'Entragues, vor der Hand auch ohne Krone, vermag.

Sie warf einen siegsichern Blick in den Spiegel, und erhob sich dann von der Toilette, um den König zu bewillkommnen.

## 16.

Die aufgehende Sonne vergoldete die alten Thürme von Dourcha. Reisefertig trat Moussard in das Schlafgemach seiner Aimée, die bereits vollständig gekleidet, mit ihrem Töchterlein an der Brust, da saß und das Kind mit inniger Mutterliebe betrachtete.

Die Rosse harren, Alles ist bereit, sprach

ihr Gemahl. Komm, mein theures Weib, laß uns versuchen, ob wir unter einem andern Himmelstriche ein neues Vaterland finden.

Wo Du bist, ist mein Vaterland! rief Aimée feurig und erhob sich mit ihrem Kinde, um das Gemach zu verlassen.

Todbleich trat der treue François herein. Herr, stammelte er: das Schloß ist rings von königlichen Büchsenschützen umzingelt! Am Thore steht ein ganzer Haufe, und der Anführer begehrt mit Euch zu sprechen. Es ist der Oberste Morlier.

Gott, meine Ahnung! jammerte händeringend Aimée. Die unglückliche Krankheit, die mich nach dem Abschiede der Mutter niederwarf, hat unsere Abreise verzögert, und nun ist alles verloren!

Morlier wußte also, daß ich hier sei? fragte Moussard den Diener.

Ja wohl, erwiderte dieser. Er begehrte anfänglich auf der Stelle freien Einlaß und fluchte gewaltig, als ich ihm das Thor vor der Nase zuwarf.

Lade alles Schießgewehr im Schlosse, befahl ihm Moussard: dann bringe es mir auf die Plateforme des Thorthurmes nach!

Valerian! schluchzte Aimée und hing bebend an seinem Halse.

Fassung, mein armes Weib! bat Moussard. Wir leben und sterben wenigstens mit einander, und wenn das nur die letzte Aussicht ist, so läßt sich alles Übrige leicht ertragen.

Er stieg auf die Plateforme des Thorthurmes. François hatte ganz richtig gemeldet. Rings in den Felsen waren Büchsenschützen paarweise postirt, und vor dem Thore hatte sich ein starker Haufe aufgestellt. Der Oberste Morlier stand an ihrer Spitze, ein Papier mit einem großen Siegel in der Hand.

Was ist Euch zu Willen, Herr Oberster? fragte Moussard hinunter.

Im Namen des Königs, schrie dieser herauf: verhafte ich Euch, Hauptmann Moussard, als Jungfrauenräuber und Mörder. Hier ist der königliche Befehl. Öffnet das Thor!

Bedingungweise gern und willig, erwiderte

Moussard. Der König hat meine Ehe mit dem Fräulein de Fianvillers für ungiltig erklärt. Er nehme diesen harten Spruch zurück, und sichere mir für Olencourt's Tod, der ohnehin nur ein Werk der Nothwehr war, Verzeihung zu, so steht mein Schloß augenblicklich offen, und ich werde mich gern vor dem Throne des gerechten Heinrich stellen, meine Unschuld zu beweisen.

Wollt Ihr mich höhnen? zürnte Morlier. Es wäre wohl unerhört, wenn der Verbrecher die Bedingungen vorschreiben dürfte, die er von der Gnade seines Richters erwarten muß.

In Frankreich wenigstens ist dieß nicht so unerhört, antwortete Moussard. Größere Sünder als ich, haben sich dem Könige nur auf Bedingungen unterwerfen dürfen. Ich habe ihn selbst nicht beleidigt und darum desto gerechtern Anspruch auf diese Gunst.

Ich kann Euch nicht die kleinste Bedingung bewilligen, sagte Morlier: der Befehl des Königs schließt jede aus. Ich soll Euch lebendig oder todt bringen. Darum öffnet das Thor

gutwillig, und macht nicht Euere Sache noch schlimmer durch Widerstand, der doch vergeblich seyn würde.

Ich muß versuchen, wie weit ich damit komme, antwortete Moussard, sich verbeugend. Das Thor bleibt verschlossen.

Nun, wenn Ihr nicht hören wollt, verdammter Ketzer, so sollt Ihr fühlen! tobte Morlier. Heran, Soldaten, sprengt das Thor!

Während dem war François seinem Herrn mit einem Arm voll geladener Musketen und Büchsen auf den Thurm nachgekommen, legte die Mordgewehre neben einander auf der Brustwehr nieder und stellte sich mit einer Muskete neben Moussard.

Zurück, Herr Oberster! rief jetzt Moussard, eine Büchse auflegend. Wenn sich jemand von Eueren Leuten dem Thore nähert, so geben wir ohne weitere Rücksicht Feuer.

Die Hälfte von Euch hält auf die Zinne, die andere sprengt das Thor! commandirte Morlier. Die Büchsenschützen gehorchten.

Da drückten Moussard und François ab,

und zwei Soldaten fielen. Auch die Schützen gaben Feuer auf die Zinne, aber die Quadern der Einfassung schützten die Vertheidiger des Thurmes, deren Kugeln die Untenstehenden ganz bloß gestellt waren. Noch ein Mal schoß Moussard und François, noch drei Soldaten fielen, und unterdeß zerarbeiteten die andern ihre Büchsenkolben vergebens an dem Thore, dessen Eichenbohlen, auf beiden Seiten mit Eisen beschlagen, allen Stößen widerstanden.

Noch ein Mal Feuer auf die Zinne! commandirte Morlier grimmig. Die Salve knallte, eine Kugel riß Moussard eine seiner dunklen Locken mit fort, und zum Gegengruß streifte seine Kugel Morlier's rechten Arm.

Ihr schont nicht, so dürft Ihr auch keine Schonung erwarten, rief Moussard herab. Jetzt weicht augenblicklich auf Schußweite vom Schlosse zurück, oder ich treffe das nächste Mal die Brust!

Es ist keine Möglichkeit! keuchten die Soldaten am Thore, von der fruchtlosen Arbeit ablassend.

Zurück in den Wald! befahl Morlier knirrschend seinen Leuten. Wir werden uns weiter sprechen.

Die Büchsenschützen zogen sich in den Wald zurück. Moussard ließ seinen François als Schildwache auf dem Thorthurme, und ging, mit der Verzweiflung im Herzen und mit einem traurigen Lächeln auf dem Gesichte, um seine arme Aimée mit der Erzählung des abgeschlagenen Sturmes zu trösten.

## 17.

Der Mittag war herangekommen. Eine drückende Schwüle lag auf der Natur. Abgespannt stand Moussard am Fenster und sah finster auf die Haufen der Feinde, die sich rings um das Schloß gelagert hatten. Aimée saß an der Wiege ihrer schlummernden Valerie und weinte still. Da trat plötzlich die Frau de Fianvillers in das Gemach, das Tuch an den weinenden Augen.

Ist es möglich?! Ihr, Mutter?! rief Moussard erstaunt, während Aimée der Mutter schluchzend um den Hals fiel.

Ich bin jetzt mir hier selbst eine unglaubliche Erscheinung, sprach die Matrone, sich die Augen trocknend: und da ich weder rathen, noch helfen, noch trösten kann, so wäre ich lieber nicht gekommen; aber der Oberste Morlier hielt es für nöthig, und so blieb mir freilich nichts übrig als zu gehorchen. Ich komme, in seinem Namen mit Euch zu sprechen, mein Sohn.

Da redet der rauhe Mann mit einer sehr sanften Stimme zu mir, sagte Moussard: und auch das ist dankeswerth. Was habt Ihr mir von ihm zu sagen?

Von Eueren Bedingungen, lieber Moussard, antwortete die Matrone: kann er keine erfüllen, und würde es auch nicht wollen, selbst wenn er könnte.

Das ist von einem Morlier zu erwarten, warf Moussard hin: doch ist es ehrlich, daß er es selbst gesteht; ein Anderer hätte vielleicht ein Bedauern geheuchelt, von dem sein Herz nichts wußte, und solche Falschheit wäre noch schwerer zu tragen gewesen.

Aimée, fuhr die Mutter fort: betrachtet Morlier, da der König Euere Ehe für ungiltig erklärt hat, bloß als Euere Geliebte, deren Verhältniß zu Euch er, als ihr Vormund, nicht dulden darf. Sie soll von hier sogleich in das Kloster der grauen Schwestern nach Amiens gebracht werden, und wenn sich in einem Jahre kein Katholik findet, dem Morlier ihre Hand bewilligt, den Schleier nehmen.

Und das darf man wagen seit dem Edicte von Nantes! knirrschte Moussard.

Ihr, mein armer Sohn, schloß die Mutter mit brechender Stimme: habt keine Verzeihung zu hoffen. Der König will Olencourt's Tod durchaus bestraft wissen. Es harret Eurer die peinliche Untersuchung.

Und das Blutgerüst, ich weiß es! fiel Moussard ein. Zwar diese Schmach hoffe ich von meinem edlen Hause abzuwenden!

Er stand einen Augenblick nachsinnend da. Und das alles ist wirklich der Wille des Königs? fragte er scharf.

Morlier hat mir seinen Befehl anvertraut,

erwiderte die Mutter. Ihr sollt Euch selbst überzeugen, daß er das thun muß, was er thut.

Und so gern thut! rief Moussard bitter und überflog das Papier.

Des Königs Hand und Siegel! sprach er dann: Ergebung ohne Bedingung — lebendig oder todt! — Es ist richtig! — Das habe ich nicht um Euch verdient, Navarra!

Er gab den Befehl zurück. Habt Ihr mir noch etwas von Morlier zu sagen? fragte er kalt.

Er hat zwei Petarden von Corbie kommen lassen, erwiderte die Frau de Fianvillers. Wenn Ihr das Thor nicht öffnet, so läßt er es sprengen, und greift Euch dann an mit voller Macht.

Morlier thut, was die Pflicht, ich werde thun, was die Ehre gebietet, sagte Moussard.

Ihr ergebt Euch also nicht? fragte ihn traurig die Dame.

Nimmermehr! rief er. Hier ist keine Wahl. Tod mit Schmach oder ehrlicher Tod. Welcher kann sich da auch nur einen Augenblick bedenken! Aber mein treuer François?

Ihm hat Morlier freien Abzug bewilligt, antwortete die Mutter. Aimée und Valerie will ich sogleich mit mir nehmen. Morlier hat mir erlaubt, meine Tochter nach Amiens zu begleiten und ihr Kind zu Fianvillers zu erziehen.

Moussard trat zu der Wiege, nahm Valerien heraus, küßte sie und gab sie der Großmutter. Dann faßte er Aimée's kalte Hand. Du hast gehört, wie die Sachen stehen, sprach er mit dumpfer Ruhe. So laß uns denn scheiden. Nimm meinen Dank für Deine Liebe. Verzeihe mir das Unglück, daß ich über Dich gebracht. Wir werden uns freudig wiedersehen.

Das hoffe ich um so gewisser, Valerian, als wir zusammen gehen wollen! rief Aimée, rasch aufstehend, mit funkelnden Augen und glühenden Wangen. Dann lehnte sie sich auf seine Schulter und sah ihn mit einem Blicke voll Vorwurfs an. Trautest Du mir im Ernste zu, daß ich Dich verlassen könnte? fragte sie gekränkt. Meintest Du wirklich, daß ich —

nicht etwa glücklich seyn, daß ich nur leben können würde ohne Dich? Dann hast Du mich nie gekannt und Deine Liebe war nur ein langer Irrthum. Nein, Valerian, ich habe in die Hand des Priesters geschworen, Dich zu lieben, Dir treu zu seyn und mich nicht von Dir zu scheiden, es scheide uns denn der Tod. Mag die Kirche diesen Schwur lösen, er steht in meinem Herzen mit Flammenschrift, und ich will ihn halten, als mir Gott helfe!

Mein armes Kind! bat jammernd die Mutter.

Auch Ihr, Mutter? fragte das unglückliche Weib. Kennt auch Ihr mich so wenig? Zweifelt Ihr, ob mein Leben mir zur Hölle werden würde an der Seite eines aufgezwungenen, ungeliebten Gatten, während ich mich unauflöslich an Valerian gebunden achten muß, oder im Kloster, wo mir die Liebe für den Ketzer täglich zur Sünde angerechnet würde? Nein, mein Loos ist von dem seinen unzertrennlich! Ich bleibe hier und lebe und sterbe mit ihm. Geht, meine theuere Mutter, tragt

Euere

Euere Liebe zu mir auf meine Valerie über, der ich nicht Mutter seyn kann, und bittet Gott für Euere Tochter um eine gute Sterbestunde.

Sie küßte ihre Valerie noch ein Mal. Dann trat sie von ihr weg, schwer aufathmend und ihre Hand auf die Brust pressend, die gewaltig wogte, als ob sie springen sollte.

O mein armes Herz! seufzte sie. Begleite die Mutter hinab, Valerian, ich vermag es nicht.

Laut jammernd schied die Mutter mit dem Kinde. Moussard folgte ihr. Er rief seinen François von der Zinne herab, und nur sein strenger Befehl konnte den treuen Diener bewegen, seinen Herrn zu verlassen. Das Schloßthor wurde geöffnet. Halb ohnmächtig wankte die Matrone heraus. François trug ihr Valerien nach, und Moussard verriegelte hinter ihnen das Thor.

Gott sei Dank, auch das ist vorbei! sprach er und ging nach dem Schlosse zurück. Aimée trat ihm entgegen, wieder sehr blaß, aber

mit einem seligen Lächeln auf dem weißen Gesichte. Sie führte ihn in ein Gemach im Erdstocke; dort stand auf einem Tische vor dem Ruhebette eine Flasche Wein und ein Becher, eine offene Bibel lag daneben und zwei Pistolen mit Pulver und Kugeln.

Hier wollen wir sterben, mein Valerian, sprach Aimée leise. Oben hätte mich alles an mein Kind erinnert, und ich will in meinen letzten Augenblicken nur an Dich und die Ewigkeit denken.

Moussard trat schweigend zum Tische und lud die Pistolen, während Aimée die Becher vollschenkte. Unsere Geister suchen ihren Muth nicht im Weine, sprach sie lächelnd; aber der Körper bedarf Stärkung, damit er nicht zu früh erliege. Auf einen guten Tod, Valerian! Sie trank den Becher halb aus und reichte ihn Moussard, der ihn vollends leerte.

Die Pistolen waren geladen. Aimée nahm die eine. Wohlan! rief sie. Wenn die Petarden krachen, wenn das Schloßthor stürzt, dann drücken wir uns das Todesrohr auf das Herz,

und, befreit von den großen und kleinen Tyrannen der Erde, auf ewig vereint schwingen sich unsere Seelen vor den Thron des himmlischen Richters, der ja zugleich unser Vater ist, und den Kindern nicht zürnen wird, daß sie kommen, ehe er sie ruft.

So sei es Heldenweib! rief Moussard, und ergriff die andere Pistole. So hätte jene Prophezeiung doch Recht gehabt! sprach Aimée, die Pistolen in beiden Händen nachdenkend betrachtend. Ich werde durch Dich, Du wirst durch mich sterben. Nur darin hatte der Prophet Unrecht, daß er diesen Tod für ein Unglück ausgab; wir werden durch die Hand der Liebe sterben, und dort erwachen zum Genusse ewiger Liebe!

Meine Aimée! rief Moussard, sie entzückt umarmend. So standen sie in einer langen, seligen Umarmung, schon nicht mehr der Erde angehörend. Da krachten draußen am Schloßthore die Petarden, und zugleich drückten Beide auf einander ab. Die Schüsse fielen. Blutend sanken Beide zur Erde. Auf ein freudiges Wie=

dersehen, Valerian! flüsterte lächelnd Aimée, faßte des sterbenden Geliebten Hand und war nicht mehr.

Morlier hatte die Schüsse fallen gehört. Eilig stürzte er in das Gemach. Ihm nach drängten sich die Büchsenschützen. Der Pulverdampf wälzte sich ihm entgegen. Entsetzt wich er zurück, als er das schreckliche Schauspiel erblickte. Um Gottes willen, Moussard, was habt Ihr gethan?! rief er außer sich.

Noch ein Mal schlug Moussard die Augen auf und sah Morlier freundlich an, ohne eine Spur des alten Grolles. Laßt uns in ein Grab legen! bat er sanft und sank todt zurück.

Halt! Halt! donnerte eine gewaltige Stimme vom Schloßthore her, und der Hufschlag eines sprengenden Rosses wurde gehört. Der Oberste Mornay! flüsterten die Büchsenschützen einander zu und gaben schüchtern Raum.

Aufschub aller Feindseligkeiten! rief die Stimme, näher kommend. Der König bewilligt Moussard frei Geleit und will selbst seine Vertheidigung hören.

Indem stürzte schon Mornay in das Gemach und taumelte zurück vor dem blutigen Anblick.

Das kommt freilich zu spät, sprach Morlier erschüttert, auf die Leichen zeigend.

Heiliger Gott! wie fliegt die böse That, und wie langsam schleicht die gute! jammerte Mornay. Der König wird außer sich seyn über die unerhörte Begebenheit. Mußtet Ihr wirklich so eilen, Herr Oberster?

Auf solche Fragen werde ich nur dem Könige selbst antworien, erwiderte Morlier ernsthaft. Hier habe ich weiter nichts zu sagen, als daß ich es als Vormund des Fräuleins genehmige, daß, nach Moussard's Wunsche, das unglückliche Paar zusammen beerdigt werde.

Er ging rasch fort, ihm folgten die Soldaten. Mornay trat in heftiger Bewegung zu den Leichen und ergriff ihre Hände. Aber sein Schmerz wurde sanfter, als er das Lächeln wahrnahm, das auf den bleichen Gesichtern ruhte. Euer Herz schuf Euer Un-

glück hienieden! sprach er. Jenseit wird es Euer Glück schaffen, und dann sind ja wohl die kurzen Erdenleiden überschwänglich vergolten!

---

Gedruckt bei Carl Ramming in Dresden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Velde, Carl Franz <<van der>>,

Sämmtliche Schriften

Bd.: 22

Dresden ; Leipzig 1832

P.o.germ. 1746-22/24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124318-7